

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg

Ave Calvar/unsplash.com



2

Geschlossen

Das Bernardaheim in Frastanz muss heuer geschlossen werden.

8

Gefragt

16.928 Mal stand die Telefonseelsorge im Vorjahr helfend zur Seite.

20

Gefeiert

Anlässlich der Weltgebetswoche wird ökumenisch gefeiert.

Beziehungen pflegen und Gutes tun _

Das Matthäus-Evangelium zeigt uns: Jesus war ein Vorbild in seinen Beziehungen – sowohl zu den Menschen als auch zu Gott. **S. 18**

Lebenswerk

Haben Sie sich schon einmal überlegt, was Sie der Nachwelt hinterlassen wollen? Ein schmuckes Eigenheim, ein paar Baugründe, ein Auto? Worauf wollen Sie stolz sein? Darauf, immer Premium-Produkte im Supermarkt gekauft zu haben?

Ich habe vergangene Woche die Franziskaner Schwestern von Mariahilf, im Volksmund Gaißauer Schwestern, besucht, die dieses Jahr vom Bernardaheim nach Gaißau umziehen werden. Es sind noch zwölf Schwestern, die in Frastanz gewirkt haben und in ein neu errichtetes Gebäude der Stiftung Liebenau im Rheindelta einziehen.

Diese Schwestern, von denen heute die meisten 70, 80 und 90 Jahre alt sind, verfügen über etwas, das in unserer internetbeschleunigten Gegenwart eine Seltenheit geworden ist: Eine Haltung. Die Aussprüche ihrer Ordensgründerin, der heiligen Maria Bernarda, haben ihr Leben geprägt. Nicht wie Slogans, sondern wie ein gelebter Markenkern, ja essentielle Botschaften, die in Herz und Seele übergegangen sind. Maria Bütler jubelte: „Danken will ich dem Herrn für alle Großtaten an mir, sein Lob sei immerdar in meinem Munde.“ Ja, der Herr sei gepriesen für das Lebenswerk dieser Schwestern!



WOLFGANG
ÖLZ

wolfgang.oelz@
kath-kirche-vorarlberg.at

Die Bibel als heller Leitstern

Im ersten Halbjahr 2023 wird die Ordensniederlassung der Franziskaner Missionsschwestern, das Bernardaheim in Frastanz, geschlossen: Ein Besuch bei den Schwestern.

Schwester Edelburga Meranern (92) hat einen Text als „Rückblick und dankbaren Abschied“ verfasst. Die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf aus Frastanz sagen: „Ein Jahr geht wieder dem Ende zu und es ist immer eine Gelegenheit, dankbar zurückzublicken und hoffnungsvoll Ausschau zu halten.“ Seit 1969 wohnten und wirkten die Schwestern im Bernardaheim – Maria Ebene. Wo anfangs mehr als 30 Schwestern wohnten, leben heute ein Dutzend, meist ältere Schwestern.

Zur Situation des Gebäudes schreibt Schwester Edelburga: „Das Gebäude weist große Mängel und erforderliche Reparaturen auf, die von der Gemeinschaft nicht zu finanzieren sind. Nach verschiedenen Überlegungen kamen die Schwestern zum Entschluss, dieses Haus als Kloster aufzulösen und einer sozialen, gemeinnützigen Weiterver-

wertung zu überlassen.“ Der Nachnutzer ist die Vogewosi, die vermutlich leistbare Wohneinheiten im jetzigen Bernardaheim errichten wird.

Die nahe Zukunft der Schwestern skizziert die Schreiberin so: „Im St. Josefshaus in Gaißau bestand die Möglichkeit, mit Einbindung und Hilfe der Stiftung Liebenau, den Kloster teil durch Umbau an das bestehende Alters- und Pflegeheim anzuschließen. Auf diese Weise ist für die alten und kranken Schwestern gesorgt und es besteht die Möglichkeit, in einem kleineren Rahmen Gemeinsamkeit und Selbstständigkeit zu pflegen.“

KEIN LEICHTER ABSCHIED

„Der Abschied vom Bernardaheim fällt uns nicht leicht“, hält Schwester Edelburga fest. „Wir lebten gerne hier, waren mit den Nachbarn und Bewohnern der ganzen Parzelle Maria Ebene – Fellengat-



Die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, das Bernardaheim und das neue Zuhause in Gaißau. Ölz, FMS

ter herzlich verbunden. Jetzt drängt es uns, für die vielen Beweise des Wohlwollens, der Hilfeleistungen und des friedlichen Miteinanders zu danken.“ Die Freunde des Klosters spricht sie direkt an: „Gott begleite euer Tun in Freude und Gemeinsamkeit. Wir möchten auch weiterhin mit euch verbunden bleiben. Vergelt's Gott!, sagen die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf.“

WELTWEIT 550 SCHWESTERN

Sr. Margarita Rojas (58) gehört zu den jüngeren Schwestern im Bernardaheim und stammt aus Kolumbien, wo heute das Zentrum des weltweit 550 Schwestern zählenden Ordens ist. Die Ordensgründerin, die heilige Maria Bernarda Bütler, war mit sechs Mitschwestern aus Altstätten in der Schweiz 1888 nach Südamerika ausgewandert. Nach ihrem Tod am 19. Mai 1924 breitete sich der Orden weiter

aus. 1995 wurde Maria Bernarda von Johannes Paul II. selig und 2008 von Benedikt XVI. heiliggesprochen.

SPIRITUALITÄT DER ARMUT

Ihre Spiritualität, die geprägt ist vom „Armen aus Assisi“, dem heiligen Franziskus, prägt bis heute das geistige Leben der Gemeinschaft. Der Einsatz für die Armen ist aktueller denn je, auch Papst Franziskus, dem die Missionsschwestern kirchenrechtlich wie jedem aktuellen Papst direkt unterstehen, mahnt: „Hört den Ruf der Armen!“ Demgemäß sind in der Ordensregel Armut und Gemeinschaft, neben Gehorsam und Ehelosigkeit, besonders wichtig.

Sr. Margarita Rojas sind zwei Aussprüche der Heiligen besonders ans Herz gewachsen: „Lass mich eine Botin Deiner Liebe und Barmherzigkeit sein und allen Menschen verkünden wie gut Du bist“ und

„Das Evangelium ist mein Leitstern.“

SPIRITUELLER RÜCKZUGSORT

Zeitweise war das Bernardaheim in Frastanz sogar Provinzhauptstadt. Geistliche im Land nutzen die spirituelle Atmosphäre für persönliche Exerzitien. Schwestern in der Mission haben das Bernardaheim oft als Rückzugsort für ihren Heimaturlaub in Anspruch genommen. Heute teilt sich der Orden weltweit in drei Regionen auf. Die Region „Mutter Bernarda“ umfasst Ecuador, Kuba und Teile Kolumbiens, die Region „Santa Klara“ Afrika und Teile von Kolumbien sowie die Region „Santa Franziskus“ Brasilien, Bolivien und Chile. Die Generalleitung des Ordens befindet sich in Bogota, der Hauptstadt von Kolumbien.

In Europa betreibt der Orden vor allem Altersheime, in Afrika Kindergärten und in Süd-

amerika Schulen. Von der Niederlassung in Gaißau sind seit 1904 rund 300 europäische Schwestern nach Südamerika in die Mission gegangen. Deswegen auch die Bezeichnung des Vorarlberger Volksmundes als „Gaißauer Schwestern“.

DAS LEBEN HINGEGEBEN

Wichtig ist es Oberin Sr. Rita Eugster zu betonen, dass die Türen der Klöster, und eben auch die des Bernardaheims, immer offen stehen. Die Benützung des Hauses, zuletzt zum Beispiel für die Sternsinger:innen, ist ihnen ein besonderes Anliegen. Sr. Margarita Rojas fasst zusammen: „Die Schwestern haben ihr Leben für die Kirche hingeggeben.“ **WOLFGANG ÖLZ**

Orthodoxe Wasserweihe am Bodensee



Kälteresistente Männer holten das Kreuz. Duffner

„Im Jordan wirst Du, Herr, getauft und offenbar wird die Anbetung der Dreifaltigkeit; denn des Vaters Stimme bezeugte Dich, als sie Dich den geliebten Sohn nannte; und der Geist in Gestalt einer Taube bekräftigte die Untrüglichkeit des Wortes. Der Du erschienen bist, Christus, Gott und die Welt erleuchtet hast: Ehre sei Dir!“ Dieser Festgesang, gesungen auf Griechisch, Rumänisch, Serbisch und Deutsch erklang am 15. Jänner mittags in der Seekapelle in Bregenz und am Bregenzer Hafen mehrmals. Nach zweijähriger, coronabedingter Pause, war der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis) wieder zu Gast, um nach alter Tradition die Weihe des Bodensees vorzunehmen.

Die Wasserweihe wird eigentlich nach der Liturgie am 6. Jänner, also am Fest der Taufe Jesu vollzogen. Da der Metropolit aber Verpflichtungen in Wien hat, kommt er immer am Sonntag nach dem 6. Jänner oder eine Woche später. Nach der Feier der göttlichen Liturgie in der Seekapelle, bei der auch Wasser geweiht wurde, das die Menschen mitnehmen konnten, ging es zum Bregenzer Hafen. Am Ende der Weihehandlung warfen Metropolit Arsenios und Bischof Benno, für den es eine liebgewordene Tradition ist, dabei zu sein, das Kreuz in den Bodensee und vier kälteresistente Männer kralten um die Wette, um das Kreuz aus dem See zu holen. Dem Sieger winken ein besonderer Segen und eine Einladung zum Mittagessen. Obwohl das Wetter nicht besonders schön war, war die Atmosphäre dieser sowohl interorthodoxen als auch ökumenischen Feier geschwisterlich herzlich. **MAG. MARIA H. DUFFNER**

Cholera und Hunger in Malawi

„Uns bleiben nur noch ein paar Maissäcke im Kloster, die wir unter den Dorfleuten verteilen können, die nichts mehr zu essen haben“, lautet der verzweifelte Hilferuf von Schwester Colleta von den Teresian Sisters in Malawi und Projektpartnerin von Bruder und Schwester in Not. Sie ist die federführende und verlässliche Kraft in der Gemeinde von Malambo, wo Bruder und Schwester in Not mit Kooperationspartner:innen aus Vorarlberg ein lebenswerteres Leben für die Dorfbewohner:innen mitaufgebaut hat: Wasserversorgung, Aufforstung, medizinische Versorgung, Bildung – um die Hauptpunkte zu nennen.

SEHR WENIG REGEN

Die Mehrheit der Bevölkerung Malawis sind Kleinbauern und Kleinbäuerinnen bzw. Selbstversorger:innen. Von November bis April ist Regenzeit in Malawi. Oder besser gesagt – früher war das so. Jedes Jahr hoffen die Menschen, dass das Zusammenspiel mit der Natur klappt und sie genug zum Essen haben. Die letzte Regenzeit war jedoch sehr mager und die Erntevorräte konnten nicht

gut gefüllt werden. Die Zeit bis zur nächsten Erntezeit im Mai muss irgendwie überbrückt werden. Nun suchen die Menschen von Malambo Hilfe bei den Schwestern.

Diese gehen innovative Wege, um die Familien mit Anbaumethoden auszustatten, die sie flexibler gegenüber den Klimaauswirkungen und nicht abhängig von chemischen Düngern machen. Jedoch konnten noch nicht alle Familien mit dem Programm erreicht werden – diese stehen nun vor der Tür der Schwestern und bitten um Hilfe.

Zu allem Überfluss hat nun auch die Cholera, die bereits in anderen Landesteilen wütet, Malambo erreicht. Menschen sterben in den Krankenhäusern aufgrund fehlender Ausstattung und schon vorgeschrittenem Stadium: „Betet bitte für uns in Österreich, damit wir von einer Invasion der Cholera verschont bleiben“, so Schwester Colleta.

Spendenaufruf

bruderundschwesterinnot.at/spenden; Verwendungszweck: Hunger Malambo.



Schwester Colleta beim Mais aufteilen. BSIN

Studienfahrt nach Linz und Schloss Hartheim

Im Rahmen der Carl-Lampert-Woche plant der Verein „Forum Eschelbach“, in Zusammenarbeit mit dem Carl-Lampert-Forum und der Gemeinde Fraxern, vom 18. bis 20. März eine zeitgeschichtliche Studienfahrt in die Stadt Linz und zur Gedenkstätte Schloss Hartheim. Auf dem Programm stehen unter anderem eine historische Stadtführung in Hitlers Patenstadt mit Besichtigung des Limonistollens, eine Führung durch die Gedenkstätte Schloss Hartheim, ein Besuch von Enns, der ältesten Stadt Österreichs sowie eine geführte Wekstour in der voestalpine Stahlwelt. Die Kosten für den dreitägigen Ausflug belaufen sich auf 418 Euro (Doppelzimmer) bzw. 472 Euro (Einzelzimmer).

Anmeldung bzw. weitere Informationen

bei Gerhart Hofer T 0650 5312811 bzw.

E.gerhart.hofer@gmail.com

50.000 Babysitterstunden dank „Frau Holle“ geleistet

Im Rahmen des Projekts „Frau Holle“ übernimmt der Familienverband in 61 Gemeinden bzw. Städten in Vorarlberg die Vermittlung von Babysitter:innen. Diese ergänzen das Vorarlberger Kinderbetreuungsangebot und füllen Lücken abends, am Wochenende oder in den Schulferien. Im vergangenen Jahr waren insgesamt 1.458 jugendliche Babysitter:innen im Einsatz, um Familien bestmöglich zu unterstützen.

Die Jugendlichen werden von den ehrenamtlichen „Frau Holles“ unterstützt. Sie vermitteln jeder Familie den/die passende/n Babysitter:in und tragen mit ihrem Engagement zum Gemeinwohl bei. Derzeit sind 23 Vermittlerinnen im Einsatz. Durch das Serviceangebot konnten die Babysitter:innen landesweit letztes Jahr in 2.343 Familien 48.599 Babysitterstunden leisten.

AUS FRAUENSICHT_

Weckruf

Die Klimaaktivist:innen, die nicht nur auf die Straße gehen, sondern sich auch auf diese kleben, lösen unterschiedliche Reaktionen aus: Von den einen werden sie belächelt, von anderen beschimpft, sie treffen auf Sympathisant:innen und auch auf solche, die sich ihnen anschließen. Ich selbst bin ihnen dankbar für ihr unerschrockenes und ausdauerndes Engagement, für ihr besonnenes und gewaltfreies Vorgehen, mit dem sie Menschen aufwecken und auffordern, der Klimakrise ins Auge zu sehen und Verantwortung dafür zu übernehmen.

In einem Interview erklärt ein Aktivist, dass er etwas tun muss, weil das Nichtstun ihn depressiv gemacht hat. Insofern sieht er seinen zivilen Widerstand als eine Art Therapieform. Vielleicht, so denke ich mir, ist das Untätigsein in Sachen Klima mit ein Grund dafür, dass immer mehr Menschen depressiv werden. Das Gefühl der Macht- und Hilflosigkeit, das auch durch konsequentes Verdrängen oder Abschieben nicht aufgelöst wird, zeigt seine Wirkung.

Wir alle gehören zur „letzten Generation“, in unser aller Hände liegt die Zukunft des Klimas. Wir wissen, was zu tun und zu lassen ist. Handeln wir danach.



PATRICIA BEGLE

Glücksversuche

Ariadne von Schirach

Wie werde ich glücklich? Diese Frage stellt sich eigentlich jeder Mensch. Und das auch schon seit vielen Jahrtausenden. Und auch wenn sich die Lebenswirklichkeit der Menschheit im Lauf der Zeit stark verändert hat, bleibt diese Frage. Aber auch die Antworten sind ähnlich. Ariadne von Schirach führt uns in 80 kurzen Kapiteln näher zur Antwort. Dabei geht es ihr nicht um Selbstoptimierung oder positive Psychologie. Das Glück ist nicht selbstbezüglich, sondern kreist um Beziehungen und Teilhabe und steht in einer Tradition der Lebenskunst, die mit dem griechischen Philosophen Epikur begann. Dieser stellte die bewusste Freude am eigenen Leben und die Freundschaft mit anderen ins Zentrum seines Denkens. Und auch heute gilt es, gut für sich zu sorgen, damit man sich gut um andere und anderes sorgen kann – ob um das Klima, um eine Arbeit, die einem wichtig ist, oder um Menschen, die einem am Herzen liegen. Denn ein glückliches Leben ist immer auch ein sinnvolles Leben. Ein wertvolles Buch für einen glücklichen Start ins neue Jahr!

BUCHTIPP_



Glücksversuche. Von der Kunst, mit seiner Seele zu sprechen. Tropen, 4. Auflage 2021. Sprache: Deutsch. Buch mit 288 Seiten | 20,60 €

Diesen Buchtipp widmet Ihnen: **Buchhandlung „Arche“**



Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
[E arche.bregenz@aon.at](mailto:E.arche.bregenz@aon.at)



Gabriele Bösch schafft mit ihren „Zeichen der Zuneigung“ den Zugang zur inneren Seelenlandschaft der Liebe und Kontemplation. Öl/KKV

KULTUR SPEZIAL-

Eine Meisterin des Exakten

Schriftstellerin Gabriele Bösch zeigt auf den Gängen des Bildungshauses Batschuns ihre **fein gearbeiteten** Zeichen der Zuneigung.

Gabriele Bösch arbeitet an einem großen Bild jeweils zwei Wochen ganztägig. Akribisch setzt sie Zeichen um Zeichen mit Tinte auf das Büttenspapier. Dabei kommt sie in eine innere Ruhe, eine der christlichen Kontemplation sehr verwandte Stimmung, die sie mit Zuneigung für das Leben insgesamt beschreibt. Sie setzt Zeichen der Zuneigung, Zeichen hat dabei eine wohlthuende Doppelbedeutung, einerseits die Zeichen auf ihrem Werk, andererseits die Geste der Zuwendung, die man dem inneren Seelengarten, aber auch seinen Mitmenschen schenkt. Heute entdecken die Menschen wieder die Langsamkeit und das Innehalten. Die Künstlerin

und Wortakrobatin, die unweit des Steinbruchs in Hohenems wohnt, weist mit ihren Kunstwerken einen Weg dorthin.

SCHÖNHEIT DES VERGANGENEN
Gabriele Bösch (geb. 1964 in Koblach, lebt und arbeitet in Hohenems) geht es um jene Schönheit, wenn etwas bereits verdorrt ist. Sie interessiert sich für jene Struktur, die der abgeblätterte wilde Wein an einer Hauswand zurücklässt. Den natürlichen Mikrokosmos von Küchenschelle, Eisenhut, wilder Möhre, Sonnenblume usw. verwendet sie als Grundstruktur für ihre fein gearbeiteten, kleinen Formate, die um 200 Euro zu haben sind. Die größeren Werke kosten 2000 Euro und

zeugen von einem konsequenten Kunstwillen, der Vergleich mit großen abstrakten Künstlern des 20. Jahrhunderts, wie zum Beispiel der US-Amerikanerin Agnes Martin, muss keineswegs gescheut werden.

Gabriele Bösch ist bereits literarisch hervorgetreten. Die Erzählung „Der geometrische Himmel“ war 2007 von kompetenter Seite sehr lobend aufgenommen worden. In der Kunst findet die Sprachkünstlerin eine noch größere Freiheit und einen noch direkteren Zugang zu den Menschen.

WOLFGANG ÖLZ

Bildungshaus Batschuns
bis 16. April 2023

Der Jesus, der gut ist

Der Innsbrucker Dogmatikprofessor Dr. Willibald Sandler kommt zu einem spannenden Vortrag nach Feldkirch. Persönliche Erfahrungen und wissenschaftliche Tiefe verbinden sich bei ihm zu berührender spiritueller Präsenz.



Willibald Sandler (Jg. 1962) steht für Gotteserfahrungen heute und leitet die charismatische Gemeinschaft „Die Weide“. Sandler

Ist es nicht verrückt, an einen Menschen zu glauben, der vor 2000 Jahren in der äußersten römischen Provinz in einem Randwinkel eines kleinen Volkes zur Welt kam und unter grausamen Bedingungen einem Gerichtsirrtum zum Opfer fiel und zum Tod verurteilt wurde? Willibald Sandler lacht und sagt: „Genau! Der christliche Glaube lässt Ereignisse hereinbrechen, die das Bisherige in Frage stellen. Wir glauben an den lebendigen und auferstandenen Jesus Christus. Dieser Jesus ist als Auferstandener der Anfang einer neuen Schöpfung.“ (Kol 1,15–18)

Jesus sagt: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Hochinteressant, ja existentiell ist, dass „die Gnadenerfahrungen, die die Menschen vor 2000 Jahren gemacht haben, auch für uns erfahrbar sind“. Der Dogmatiker verwendet dafür das Bild vom Samenkorn: „So wie damals werden Samenkörner in unsere Herzen hineingesät. (Mk 4) Es sind Erlebnisse, die uns die Gewissheit geben: Es ist gut, ohne Wenn und Aber, auch wenn vieles rundherum überhaupt nicht gut ist. Das können religiöse, aber auch weltliche Erfahrungen sein: in der Natur, bei einem Gespräch oder einem guten Glas Wein. Für einen Moment tritt man heraus aus der Zeit in die Ewigkeit. Wer so lebt, dankbar und staunend, wird sein Leben und dadurch das Leben anderer zum Guten verändern können.“

An diesem Tag mit Willibald Sandler steht im Mittelpunkt, den Sinn für die großen,

die kleinen und auch die kleinsten Samenkörner zu entwickeln, die in jedem Moment erfahrbar sind: „Kostet den Kairos, das ist jeder günstige Moment, aus! (Eph 5,16) Wenn ich gerade mit meinem Fahrrad durch Innsbruck fahre und über dem Patscherkofel die Sonne aufgeht, dann ist das so ein Kairos, in dem mir die Schönheit der Natur geschenkt wird – und ich dadurch Christus empfangen, den Anfang der neuen Schöpfung.“

REDEN IN DER KRAFT DES HL. GEISTES

Willibald Sandler verbringt neben der Arbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät, dem Abfassen von Büchern und dergleichen viel Zeit damit, einfach gegenwärtig zu sein. „Gegenwärtig sein bedeutet kontemplativ sein. Auch dezidierte Nicht-Christen können lernen, gegenwärtig zu sein, da geht es dann eben nicht ausdrücklich um die Begegnung mit Jesus Christus, sondern um eine grundsätzliche Haltung der Achtsamkeit.“ Es geht darum, in jedem Augenblick zu staunen und dankbar zu sein. Es geht um eine „Tröstung ohne Ursache“, wie sich Ignatius von Loyola ausdrückt. Es geht darum, ein kleines Licht in die Mitte des Herzens zu stellen und Gott für die Veränderung zu danken. „Jesus hat von seinem Glauben, dass das Himmelreich bzw. Gottesreich nahe ist, so gesprochen, dass die Menschen in der Begegnung mit ihm genau das erleben konnten, wovon er gesprochen hat. Unser Reden vom Glauben soll aus der Kraft des Heiligen Geistes auch so sein. So wie die Jünger in der Apostelgeschichte.“

WOLFGANG ÖLZ

PROF. SANDLER ZUM WORKSHOP

Insbesondere in der Tätigkeit für die Pfarre stellen sich die Fragen: Wie rede ich selber von meinem eigenen Glauben? Wie finde ich die „richtigen“ Worte? Um glaubwürdig zu anderen Menschen vom eigenen Glauben zu sprechen, ist es gut, wenn wir ganz bei diesen Menschen sind, ganz offen für Gott und zugleich ganz bei uns. Dann können die Glaubensinhalte oder Erfahrungen, die wir teilen wollen, lebendig werden. Die Evangelien lehren uns, wie wir in einem solchen lebendigen Glauben, den wir nicht leisten müssen, sondern immer wieder neu empfangen, wachsen können. Im Workshop wird aufgezeigt, wie Jesus in den Evangelien vom Glauben spricht, was er den Jüngern dafür mitgibt und vor welchen Fallen er warnt. Wir werden uns anschauen, wie Menschen zum Glauben finden oder den günstigen Augenblick dafür verpassen, wie sie ihn verlieren und durch wiederholte Bekehrung neu finden. Und wir werden uns in Kleingruppen auf die spannende Gelegenheit einlassen, unseren Glauben zu teilen, mitzuteilen, uns an anderen verunsichern zu lassen und möglicherweise gerade so gemeinsam tiefer zu Gott zu finden.

Sa 4.2. | 9.30 bis 17.30 Uhr

Diözesanhaus, Bahnhofstr. 13, Feldkirch

Workshop: Im Glauben wachsen, vom eigenen Glauben sprechen

Anmeldung: Ebirgit.huber@kath-kirche-vorarlberg.at

Helden am Telefon

Wenn man bei der Telefonseelsorge arbeitet, ist es ein bisschen so, als wäre man ein Superheld. Man hilft Menschen – egal zu welcher Zeit – und muss es dennoch geheim halten. Das ist Teil der Abmachung. Eva T., deren echter Name der Redaktion natürlich bekannt ist, ist seit 30 Jahren eine dieser Superheldinnen. Sie gibt Einblick in eine Institution, die letztes Jahr 16.928 Mal geholfen hat.

Frau T., wir wissen, dass Ihre Identität geheim bleiben muss, aber könnten Sie uns vielleicht ein paar Eckdaten nennen?

Eva T.: Ich bin knapp 60 Jahre alt, habe eine leitende Anstellung in einem Unternehmen und arbeite hauptsächlich mit Zahlen.

Wie sind Sie zur Telefonseelsorge gekommen?

Eva T.: Ich habe damals, vor 30 Jahren, eine Radiosendung gehört, in der die damalige Leiterin die Telefonseelsorge vorgestellt hat. Mich hat vor allem die Ausbildung interessiert, weil man sich dort mit ganz vielen Gebieten des Lebens auseinandersetzt und sie mit viel Selbsterfahrung verbunden ist. 40 der unzähligen Bewerber:innen hat man ins Hearing genommen, 18 haben einen Platz bekommen und ich habe mich sehr gefreut, eine davon zu sein.

War die Ausbildung damals auch schon so anspruchsvoll und was sollte man mitbringen?

Eva T.: Die Ausbildung ist mit über 200 Stunden sehr umfangreich. Man sollte eine gewisse Belastbarkeit haben; auch eine gewisse Lebenserfahrung mitbringen – vielleicht schon durch Krisen gegangen sein. Das Wichtigste ist, dass man totale Offenheit mitbringt, weil man in der Ausbildung im geschützten Rahmen wirk-

lich sehr viel von sich selbst preisgeben muss. Wir arbeiten am Telefon ja auch mit Menschen, die viel von sich erzählen. Mir ist nochmals bewusst geworden: Jeder Mensch hat seine Geschichte. Und jeder Mensch verdient totalen Respekt und vollkommene Wertschätzung.

Wie kann man sich einen „typischen Tag“ in diesem Geheimbüro der Telefonseelsorge in Dornbirn vorstellen?

Eva T.: Wir haben ein sehr nett eingerichtetes Büro mit einer Küche, wo es viel zu naschen und zu trinken gibt. Zuerst ist Dienstübergabe, bei der mit der Person, die vorher Dienst hatte, z.B. besprochen wird, was so die Themen waren. Und es ist auch total schön, Kolleg:innen zu treffen. Da wir alle die gleiche Ausbildung machen – die sehr intensiv ist und in der man sehr offen ist – haben wir eine ganz spezielle Verbindung zueinander. Manchmal klingt das Telefon dann auch schon.

Aber Sie wissen nie, wer oder was Sie am Telefon erwartet?

Eva T.: Es ist immer sehr spannend. Wenn es jemand ist, der eine konkrete Frage hat, bei der man weitervermitteln kann, ist das sehr einfach, denn wir haben eine ganz tolle Kartei. Manchmal kommen auch Testanrufe, wo meist Jugendliche ein

(drastisches) Problem konstruieren. Wir nehmen das zuerst mal ernst.

Entwickelt man in 30 Jahren eine gewisse „Routine“?

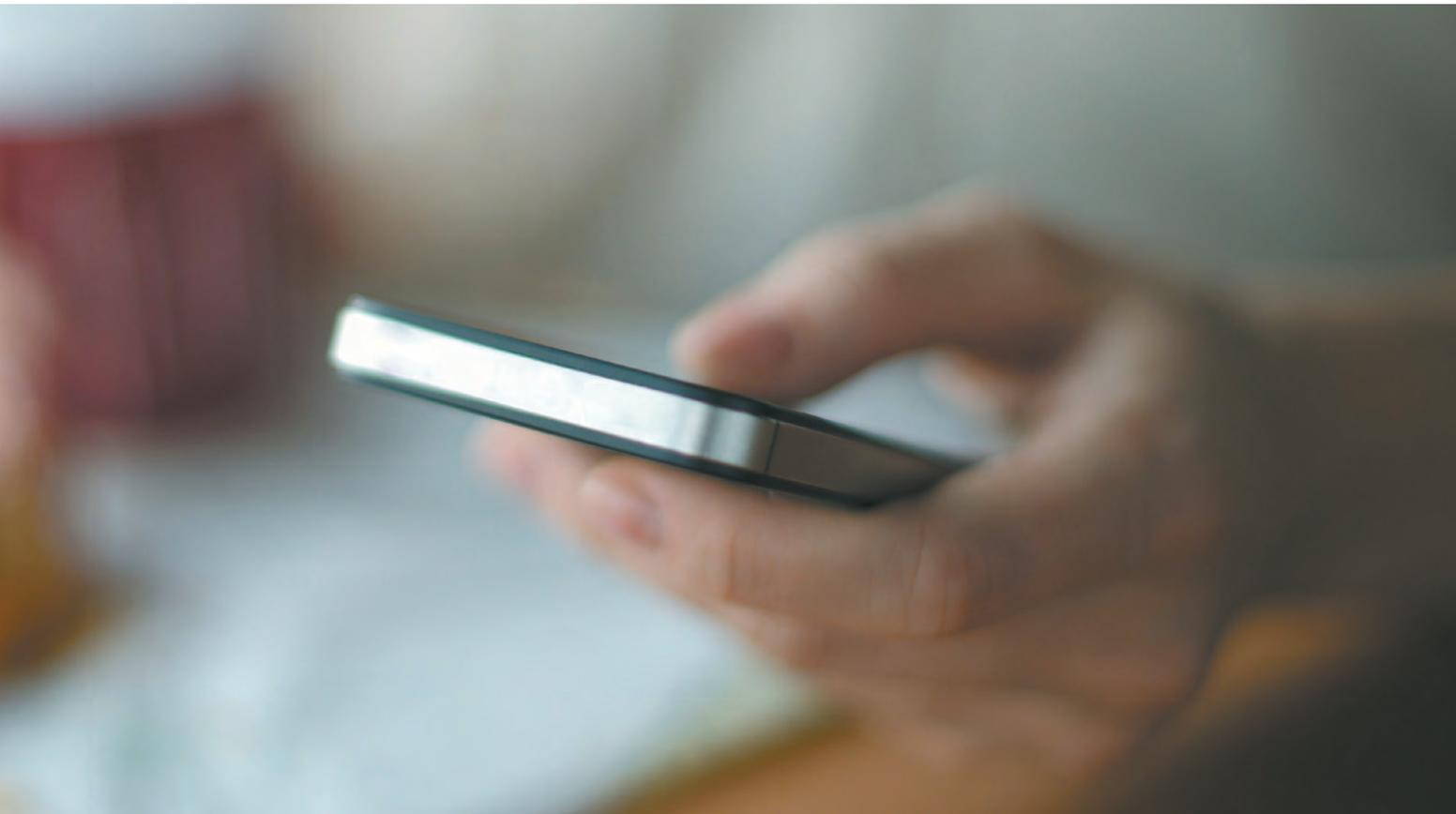
Eva T.: Es ist nicht wirklich Routine. Am Anfang hofft man, dass man helfen kann. Dass der andere sagt: „Wow, jetzt weiß ich genau was ich tun soll“ und seine Probleme gelöst sind. Man muss einsehen, dass das nicht unbedingt der Fall ist. Wir haben Anrufer:innen, die sehr oft anrufen – die in ihrer schwierigen Situation wie Krank-

**Jeder Mensch hat seine
Geschichte. Und jeder
Mensch verdient totalen
Respekt und vollkommene
Wertschätzung.**

EVA T.

heit oder Sucht feststecken. Da bewegt sich eigentlich nichts. Und trotzdem sind diese Anrufe auch sehr wichtig, weil sie durch das Gespräch eine gewisse Entspannung für den Tag haben. Wir sind sehr nieder-





93 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind für Sie bei der Telefonseelsorge da – 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. Andrej Lisakov/unsplash.com

schwellig. Wir reden mit denen, bei denen vielleicht keiner mehr abnimmt; die gar nichts verändern möchten oder können in ihrem Leben. Klar kann es auch ein akuter Krisenfall sein – wir sind ja rund um die Uhr und am Wochenende da. Und auch Suizidgedanken sind eine große Herausforderung, weil wir es nicht wirklich verhindern können. Man muss den Menschen zugestehen, dass sie das machen, was sie für richtig finden. Da braucht es dann wirklich ein sehr offenes Gespräch und viel Respekt. Das gilt auch für Menschen, die mit Suchtkranken zusammenleben. Vielleicht schaffen sie irgendwann den Schritt in eine Beratung zu gehen. Selbsthilfegruppen sind etwas wahnsinnig Wertvolles, aber viele Menschen brauchen lang, bis sie den Schritt gehen. Jeder hat so seinen Weg. Und wir haben auch Anrufer, die sagen: „Mich würde es ohne euch nicht mehr geben.“ Oder die eine Krise bewältigt haben. Das ist natürlich total schön zu hören und da freuen wir uns auch.

Können Sie sich an Ihr erstes Telefonat erinnern?

Eva T.: Ich kann mich an das Gefühl erinnern – an die ganz große Aufregung: Man ist gerüstet und sitzt jetzt da und versucht sich gut zu erden. Aber das hat sich bis heute nicht geändert.

Wie lange dauert denn so ein Dienst?

Eva T.: Unterschiedlich. Der kürzeste, den man eintragen kann, dauert zwei Stunden, die meisten machen so viereinhalb. Ein Nachtdienst dauert acht Stunden. Bei uns macht jede/r 12 Stunden im Monat Dienst. Das Tolle ist, dass wir flexibel sind und immer wieder wechseln können.

Wie hält man so ein anspruchsvolles Ehrenamt geheim?

Eva T.: Das ist eine Herausforderung. Vor allem am Anfang war das ganz schwer für mich. Am liebsten würde man jedem erzählen was man jetzt macht, weil man auch sehr stolz darauf ist. Aber das ist die Bedingung – zu unserem Schutz und zum Schutz der Anrufer:innen. Manchmal braucht es eine Notlüge, um seinem Besuch z.B. zu erklären, wo man abends um 10 Uhr noch hinmuss, aber wenn der Partner dahintersteht geht das schon.

Würden Sie es trotzdem empfehlen?

Eva T.: Ja, unbedingt! Das ist eine unglaubliche Bereicherung – nicht nur die Ausbildung, die im Prinzip ja wahnsinnig viel kosten würde. Die Selbsterfahrung, die Arbeit selbst – mit Menschen in Kontakt zu sein, erlebe ich als sehr bereichernd. Klar, man muss schon manchmal „tapfer“ sein und Opfer bringen, was seine Freizeit an-

belangt. Aber ich muss sagen, es lohnt sich immer. Was man zurückbekommt, hat es mehr als gut gemacht.

Nimmt man manchmal auch etwas von den Schicksalen „mit nach Hause“?

Eva T.: Manchmal schon, aber meistens gehe ich aus dem Dienst mit einer gewissen Demut und Respekt. Richtig Belastendes nehme ich nicht mit nach Hause – da würde ich vorher noch mit Kollegen beim Dienstwechsel reden oder mit unseren Supervisoren. Wir lernen das ja auch, dass wir es abgeben müssen. Und ich kann nur betonen: Jeder Grund ist wichtig um bei uns anzurufen. Es könnte ganz vielen Menschen helfen, wenn sie auch bei kleinen Sachen anrufen würden. **SIMONE RINNER**

Angebote der Telefonseelsorge

Chat täglich von 16-23 Uhr direkt, anonym und ohne Anmeldung.
Mailberatung oder Telefon über T 142
www.142online.at

Ein Gewinn von zehn Lebensjahren

„Heuer will ich mit dem Rauchen aufhören“ ist wohl einer der beliebtesten Neujahrs-Vorsätze. Sehr vielen gelingt das auch, sagt Dr. Ernest Groman vom Nikotin Institut in Wien.



Obwohl viele versuchen, rauchfrei zu werden, schaffen es nur wenige – dieser Aussage stimmt Ernest Groman vom Nikotin Institut in Wien nicht zu. „Viele schaffen es, aufzuhören. Es gibt zwar keine genauen Zahlen dazu, aber jede:r Nicht- oder Ex-Raucher:in kennt jemanden, der oder die aufgehört hat.“ Das Nikotin Institut berät und begleitet Personen, die die Zigarette für immer ausdämpfen oder zumindest ihr Erkrankungsrisiko aufgrund des Nikotinkonsums reduzieren wollen. Dabei gehe es nicht darum, den Raucher:innen mit Schuldzuweisung zu begegnen oder sie zu „Sünder:innen zu machen, die Buße tun müssen“, betont Groman. „Vielmehr versuchen wir, empathisch auf die Leute zuzugehen, Gefühl und Geduld zu zeigen.“

EIN DATUM FESTLEGEN

Tipps und Methoden, um rauchfrei zu werden, gibt es viele. Ein Programm zur Selbsthilfe hat Ernest Groman mit Co-Autorin Astrid Tröstl etwa im Buch „Rauchfrei in 5 Wochen“ zusammengestellt. „Im Prinzip muss ich mir einen Zeitpunkt suchen oder ein Datum festlegen, ab welchem ich versuchen will, nicht mehr zu rauchen“, erklärt der Arzt. Gegen das meist in Wellen über den Tag auftretende Rauchverlangen müsse man ankämpfen, wobei es helfe, sich abzulenken und anderweitig zu beschäftigen. Dazu ein Alltagsbeispiel:

Eine Person hat Stress in der Arbeit, ärgert sich über die Chefin oder den Kollegen und muss deshalb erst einmal eine rauchen. „Das Rauchen fungiert hier als Stressbewältigungsmethode. Die Herausforderung besteht darin, andere Wege zu finden, mit dem Stress umzugehen“, sagt Groman. Hier helfe jedem und jeder etwas anderes: einmal ums Haus oder mit dem Hund rausgehen, ein Glas Wasser oder eine Tasse Kaffee trinken, einen Apfel essen.

Je länger das Rauchverlangen unterbrochen bleibt, desto weniger oft tritt es auf – das zumindest würden viele Raucher:innen berichten, die das Wiener Nikotin Institut aufsuchen. „Viele beschreiben eine Besserung schon innerhalb weniger Tage nach dem Rauchstopp“, sagt Groman. „Das Gefühl verschwindet allerdings unter Umständen nicht ganz, nach einem Jahr sagen etwa 50 Prozent, dass es in bestimmten Situationen wiederkommt.“ Und zwar in solchen, in denen sie früher geraucht haben. Die meisten Rückfälle werden laut Groman bei Männern unter Alkoholeinfluss ausgelöst, bei Frauen ist oft Stress der Grund.

TYPISCHE AUSREDEN

Neben dem Argument des Stressabbaus ist auch die vermutete Gewichtszunahme nach einem Rauchstopp eine häufig ge-

nutzte Ausrede, um weiterzurauchen. „Die Leute, die wir betreuen, stellen wir bei jedem Termin auf die Waage, um dieses Argument zu entkräften“, schildert Groman. „Worüber nie gesprochen wird, ist, dass ein Drittel sogar abnimmt.“

Ein Bild, das oft bemüht wird, ist der Opa, der geraucht hat und trotzdem sehr alt wurde. Hier greife die selektive Wahrnehmung, sagt Groman: „Sie treffen ja nur die, die es überlebt haben oder Glück hatten. Dadurch entsteht ein falscher Eindruck. Man müsste sich anschauen, wie der Opa grundsätzlich gelebt hat, ob er vielleicht eine gute genetische Konstellation hatte oder welche Krankheiten es im Hintergrund gab. Und wie alt wäre er ohne Nikotinkonsum wohl geworden? Aus der Statistik wissen wir, dass es einen Unterschied von zehn Jahren bei der Lebenserwartung zwischen Raucher:innen und Nichtraucher:innen gibt.“

In der Beratung trifft Groman häufig auf Paare, wo eine:r gerne mit dem Rauchen aufhören würde, der oder die andere jedoch weiterraucht. Konflikte und vor allem Rückfälle sind hier vorprogrammiert. „Manche Partner:innen sind irritiert, wenn der oder die andere plötzlich aufhört. Weil es eine Erinnerung ist, dass man selbst es auch machen sollte“, sagt Groman. Er emp-



Je länger nicht geraucht wird, desto besser gelingt es. PHOTO 5000

fieht dem rauchenden Teil, zumindest nicht im unmittelbaren Umfeld des anderen zu rauchen und keine Zigaretten herumliegen zu lassen.

ERSATZPRODUKTE REDUZIEREN RISIKO

Groman findet es erfreulich, wenn an Alternativprodukten zur Zigarette gearbeitet wird: „Ersatzprodukte sind zwar nicht unbedingt gesund, aber zumindest weniger schädlich.“ Am gängigsten seien derzeit die E-Zigarette, sogenannte „Nikotin-Pouches“ und Tabakerhitzer. E-Zigaretten enthielten weniger schädliche Inhaltsstoffe als normale Zigaretten, auch wenn es zu deren Wirkung noch keine Langzeitdaten gebe, wie Groman einräumt. Bei den „Nikotin-Pouches“, kleine Päckchen, die man sich unter die Oberlippe schiebt, gelangt nichts in die Lunge, weil darin kein Tabak enthalten ist. Beim Tabakerhitzer wiederum wird der Tabak nicht mehr verbrannt, sondern wie der Name schon sagt, erhitzt. „Es entstehen dadurch nicht so viele Schadstoffe wie beim herkömmlichen Rauchen“, sagt Groman.

Die Mitglieder des Nikotin Instituts aktualisieren zwar immer wieder ihr Wissen über Alternativprodukte, empfehlen diese allerdings nicht aktiv weiter. „Primär steht für uns das Ganz-Aufhören im Vordergrund“, betont Groman. **LISA-MARIA LANGHOFER**



Ernest Groman ist wissenschaftlicher Leiter des Nikotin Instituts in Wien. Dieses wurde 1998 gegründet und widmet sich der Reduktion der tabakassoziierten Erkrankungen. VICTORIA POSCH

Creemesuppe von der Räucherforelle mit pochiertem Ei



TOBIAS SCHNEIDER-LENZ/LK OÖ

ZUTATEN

- 1 gelbe Zwiebel
- 2 EL Öl
- 1 Schuss Most
- 1 l Fisch- oder Gemüsefond
- 1 Erdapfel
- 300 g Räucherforellenfilets
- Salz, Pfeffer schwarz
- Zitronenschalen, unbehandelt
- 125 ml Acidophilusmilch
- 4 Eier
- Wasser, Essig

ZUBEREITUNG

Für die Suppe Zwiebel fein hacken und in Öl goldgelb anrösten. Mit Most ablöschen, kurz einkochen lassen und mit Fisch- bzw. Gemüsefond aufgießen. Den Erdapfel schälen raspeln und in die Suppe geben. Wenn der Erdapfel fast weich ist, werden die in kleine Stücke gezupften Fischfilets in die Suppe gegeben. Noch kurz köcheln lassen und dann mit dem Mixstab fein pürieren. Die Suppe pikant abschmecken und vor dem Servieren mit Acidophilusmilch verfeinern (nicht mehr kochen lassen).

Für die pochierten Eier Wasser in einem Topf erhitzen (sollte knapp unter dem Siedepunkt bei ca. 90 °C sein), Essig zufügen. Inzwischen jedes Ei einzeln in eine kleine Tasse oder einen Schöpflöffel schlagen. Nun die Eier vorsichtig in das Essigwasser gleiten lassen. Sofort das Eiweiß etwas um das Ei schlagen. Die Garzeit beträgt je nach Eiergröße 3-4 Minuten. Nach dieser Zeit mit einem Lochschöpfer vorsichtig herausheben.

Das Rezept stammt von den Seminarbäuerinnen OÖ, die auch Kochkurse für Erwachsene und Kinder sowie Workshops anbieten:

**www.seminarbaeuerinnen-ooe.at
Mehr Rezeptideen (aus ganz Österreich)
unter: www.regionale-rezepte.at**

Seid einmütig!

DRITTER SONNTAG IM JAHRESKREIS –
LESEJAHR A, 22. JÄNNER 2023



SONNTAG -

1. LESUNG Jesaja 8,23b-9,3

Wo Leid, Gottferne und Unterdrückung vorherrschen, lässt Gott Neues entstehen. Diese Hoffnung auf die Umkehr erdrückender Verhältnisse gilt für alle – auch für jene, die am Rand stehen.

Wie der Herr in früherer Zeit das Land Sébulon und das Land Náftali verachtet hat, so hat er später den Weg am Meer zu Ehren gebracht, das Land jenseits des Jordan, das Gebiet der Nationen. Das Volk, das

in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. Du mehrtest die Nation, schenktest ihr große Freude. Man freute sich vor deinem An-

gesicht, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird. Denn sein drückendes Joch und den Stab auf seiner Schulter, den Stock seines Antreibers zerbrachst du wie am Tag von Mídan.

2. LESUNG 1. Brief an die Korinther 1,10-13.17

Vielfältige Glaubenszugänge, unterschiedliche Herkunft, andere Glaubenslehrer: Das darf kein Grund für Spaltungen sein. Durch die Einheit in Christus kann die Vielfalt wirklich leuchten.

Ich ermahne euch, Schwestern und Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung! Es wurde mir nämlich, meine Brüder und Schwestern, von den Leu-

ten der Chloë berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt. Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apóllos – ich zu Kephas – ich zu Christus. Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid

ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.

EVANGELIUM Matthäus 4,12-17 (Langfassung: Matthäus 4, 12-23)

Der Weg Jesu beginnt an der unbedeutenden Peripherie und nicht am zentralen Heiligtum.

Als Jesus hörte, dass Johannes ausgeliefert worden war, kehrte er nach Galiläa zurück. Er verließ Nazaret, um in Kafárnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sébulon und Náftali. Denn es

sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Das Land Sébulon und das Land Náftali, die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa: Das Volk, das im

Dunkel saß, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen. Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.



Die Synagoge von Kafarnaum: Hier beginnt Jesu Weg. NIEDERLEITNER

PSALM

**Der HERR ist mein Licht und mein Heil:
Vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist die Zuflucht meines Lebens:
Vor wem sollte mir bangen?**

**Eines habe ich vom HERRN erfragt,
dieses erbitte ich:
im Haus des HERRN zu wohnen alle Tage meines
Lebens;
die Freundlichkeit des HERRN zu schauen
und nachzusinnen in seinem Tempel.**

**Ich bin gewiss, zu schauen
die Güte des HERRN im Land der Lebenden.
Hoffe auf den HERRN,
sei stark und fest sei dein Herz!
Und hoffe auf den HERRN!**

Psalm 27 (26), 1.4.13–14

WORT ZUR ZWEITEN LESUNG

Wie viel ist 1+1+1? Mathematisch ist dafür schnell eine Lösung gefunden. Wer aber in einem Team arbeitet, weiß, dass es auf diese Frage viele Antworten gibt. Harmonisieren die einzelnen Teile einer Gruppe, dann kann daraus eine positive, anregende Dynamik entstehen, bei der sich Vorschläge und Ideen zu neuen Visionen ergänzen. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

AKTUELLES THEMA

Den Gegensatz dazu nimmt Paulus in Korinth wahr. Dort hatte er ein Zentrum christlichen Lebens aufgebaut, wobei sich die Gläubigen stark hinsichtlich ihrer religiösen Herkunft, ihrer Bildung, ihres sozialen Status oder ihrer ethischen und theologischen Ausrichtung unterschieden. Diese Gegensätze führten in der Abwesenheit des Paulus zu Parteiungen. Mit dem Hinweis auf bekannte Glaubensautoritäten in der Gemeinde grenzen sich die unterschiedlichen Gruppen voneinander ab. Das belastet das Gemeindeleben in jedweder Hinsicht.

Die Aktualität dieses Themas ist erstaunlich: sowohl in den Gemeinschaften des Pfarrlebens als auch in den Grabenkämpfen in Rom, die mit dem Tod des emeritierten Papstes wieder zutage getreten sind. In seinem Brief kritisiert Paulus diese Spaltungen und ermuntert zur Einheit auf der Basis der Botschaft Jesu. Auf diesem Fundament können Vielheit und Unterschiedlichkeit sogar zur Chance werden, wie er später noch schreiben wird. Diese Ermunterung zur Einheit ist bis heute ein gültiger Auftrag an unser Handeln – besonders wenn in diesen Tagen der Sonntag des Wortes Gottes und die Gebetswoche für die Einheit der Christ:innen gefeiert werden.

REINHARD
STIKSEL

sonntag@
koopredaktion.at



BIBELWERK LINZ

Reinhard Stiksel ist promovierter Theologe und leitet seit dem Vorjahr das Bibelwerk Linz.

30 Jahre Lichtermeer

Das Lichtermeer 1993 war mit 250.000 Teilnehmenden die größte Demonstration der Zweiten Republik. Es kamen mehr Menschen auf den Heldenplatz als 1938 beim „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Sowohl Kardinal Hans Hermann Groër als auch sein Vorgänger Kardinal Franz König nahmen teil. Eine Online-Ausstellung macht auf das Ereignis vor 30 Jahren aufmerksam.

Ein „umgekehrter Adventkalender“ funktioniert so, dass man aus den Fensterchen keine Schokolade oder Geschenke herausnimmt, sondern kleine Gaben oder Geschenke hineinlegt. Eine beliebte Sammelmethode der Caritas vor Weihnachten. Das Haus der Geschichte Österreich eröffnet am 19. Jänner die Ausstellung „Das Lichtermeer 1993“, die an einen „umgekehrten Adventkalender“ erinnert. Sie findet online und in einer Vitrine im Haus der Geschichte in der Wiener Hofburg statt – eine Ausstellung zum Mitmachen. „Wir bauen eine Sammlung zur Zeitgeschichte Österreichs auf“, erklärt Direktorin Monika Sommer das Prinzip. „Zum Thema Lichtermeer klafft eine Lücke in der Sammlung.“ Daher sucht das Haus der Geschichte Erinnerungsstücke. In der Online-Ausstellung kann man Fotos von Andenken an das Lichtermeer hochladen und anklicken, ob man bereit wäre, das Objekt dem Museum zur Verfügung zu stellen. Zum Beispiel den Rest der Kerze, die 1993 im Einsatz war. Eine einzige Kerze hat das Museum bereits bekommen – jene von Gerlinde Affenzeller. Sie

ist heute Geschäftsführerin des Vereins SOS Mitmensch, einer Menschenrechtsbewegung, die aus Anlass des Lichtermeers vor 30 Jahren gegründet wurde. Ihr gehörten auch Weihbischof Florian Kuntner und der damalige Caritaspräsident Helmut Schüller an. Monika Sommer hofft auf mindestens drei, wenn nicht sogar 30 Original-Kerzenreste vom Lichtermeer. Für die Ausstellung braucht es aber nicht unbedingt Kerzen. Gesucht werden auch Aufkleber, Anstecker, Werbebeleg, „vielleicht eine Jacke mit einem Wachsleck darauf“, ein Kalendereintrag, ein Zugticket ... „Das können ganz unterschiedliche Objekte sein, für die wir uns interessieren“, sagt Museumsdirektorin Sommer.

ÖSTERREICH MENSCHLICH

„Österreich zuerst“. So hieß ein Volksbegehren, das die FPÖ mit Jörg Haider ins Rollen brachte. Anlass waren die Flüchtlinge, die wegen des Kriegs aus Bosnien nach Österreich gekommen waren. „Das erste Volksbegehren gegen Menschen“, nannte es Weihbischof Kuntner von Iustitia et Pax. Dass Österreich kein Ein-

wanderungsland sei, wollte das Volksbegehren in der Verfassung verankern, es verlangte einen „Einwanderungsstopp“. Insgesamt umfasste es 12 Forderungen. Dabei war schon vor 30 Jahren klar, „dass Österreich jährlich 25.000 bis 30.000 Zuwanderer braucht, damit die Wohnbevölkerung konstant und das Sozialversicherungssystem finanzierbar bleibt“, wie das Institut für Demoskopie errechnet hatte.

Im Gegenzug plakatierte etwa die Erzdiözese Salzburg in den Pfarrschaukästen: „Menschlichkeit zuerst – Unsere ausländischen Mitbürger können auf uns bauen.“ Und „Österreich hilft zuerst“ war der Titel eines Prospekts der Katholischen Aktion (KA), der „Zehn Gegen-Sätze zur aktuellen Ausländer-Diskussion“ anbot. In ganz Österreich wurden 650.000 dieser Prospekte verteilt. Das Hauptanliegen der KA war, wie die Kathpress Anfang 1993 schrieb, „ausländerfeindlichen Tendenzen entgegenzuwirken, einem positiven Zusammenleben von Inländern und Ausländern das Wort zu reden und für Menschlichkeit in der

Flüchtlingspolitik einzutreten“. Außerdem ersuchte die KA die Pfarrer, „in ihren Sonntagspredigten auf die Ausländerfrage gezielt einzugehen“.

MEILENSTEIN DER GESCHICHTE

Unter den zahlreichen Mahnwachen, „Lichterketten“, Diskussionen, Plakaten und Appellen für Menschenfreundlichkeit ragte der Samstag, 23. Jänner 1993, heraus. In vielen Städten zwischen dem Bodensee und dem Neusiedler See gab es Aktionen gegen die Unterzeichnung des Ausländer-Volksbegehrens, die ab Montag, 25. Jänner, möglich war. Persönlichkeiten wie der Vorarlberger Caritas-Seelsorger Elmar Simma betonten: „Es soll keine Demonstration oder Kundgebung sein, bei der große politische Inhalte transportiert werden. Es geht schlicht und einfach darum, ein Zeichen guten Willens zu setzen, Brücken zwischen Menschen zu bauen.“ Ob man die Botschaft als politisch oder unpolitisch auffasste – zur größten Versammlung am Wiener Heldenplatz machten sich 250.000 Menschen aus Österreich auf. Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) und Österreichischer





Der Heldenplatz wurde zu klein. Ein Menschen- und Lichtermeer erfüllte ihn und die Umgebung am 23. Jänner 1993. „MKV Mittelschüler für Ausländer“ steht auf einem Transparent. Schneider/APA

Cartellverband (CV) setzten sich ebenso wie Minister Alois Mock (ÖVP) gegen „den politischen Zynismus und die Menschenverachtung, die in diesem Volksbegehren zum Ausdruck kommt“, ein. Unter einer bunten Anzahl zivilgesellschaftlicher Gruppen unterstützten vor allem die Kirchen das Anliegen des „Lichtermeers“.

Beim Stephansdom gab es am 23. Jänner 1993 bereits ab 16 Uhr Reden vor zigtausenden Menschen, die sich dann unter Glockengeläut auf den Weg zum allgemeinen Treffpunkt auf dem Heldenplatz machten. Unter ihnen auch Kardinal Hans Hermann Groër und Kardinal Franz König. „Bemerkenswert“, so berichtete die Kathpress damals außerdem, „auch die Präsenz der Frauenorden in ihren Habits. Viele der Schwestern sind selbst Ausländerinnen.“ Als größte Kundgebung, die je in Wien stattgefunden hat, ging das Lichtermeer in die Geschichte ein.

UNGEAHNTE KRAFT

Froh und zuversichtlich zeigte sich der Präsident der Bischöflichen Kommission für Ge-

rechtigkeit und Frieden – „Iustitia et Pax“, Weihbischof Florian Kuntner, in seiner Rede vor dem Wiener Rathaus. Er zählte das Lichtermeer „zu dem Großartigsten, das dieses Land erlebt hat: Zehntausende Menschen gehen auf die Straße, nicht um für eigene Rechte und Vorteile zu demonstrieren, sondern für die Rechte anderer ... Es stärkt mich in der Überzeugung, dass in unserem Volk ungeahnte Kräfte der Menschlichkeit – nein: nicht ‚schlummern‘, sondern geradezu aufbrechen, wenn sie gefordert werden.“

MONIKA SLOUK

[www.hdgoe.at/
lichtermeer_ausstellung](http://www.hdgoe.at/lichtermeer_ausstellung)



Monika Sommer leitet das Haus der Geschichte Österreich in der Wiener Hofburg. Similache/APA

Von Feindes- und Fremdenliebe

Der heutige Präsident der Katholischen Aktion, Ferdinand Kainerer, hat 1993 mit Theologiestudierenden aus Linz am Lichtermeer in Wien teilgenommen. Dass heute eine Menschenmasse gegen Fremdenfeindlichkeit auf die Straße geht, glaubt er nicht. Dennoch sieht er hoffnungsvolle Initiativen in Kirche und Gesellschaft.

Wie haben Sie das Lichtermeer 1993 erlebt?

Ferdinand Kainerer: Wir sind zu viert oder zu fünft mit dem Zug nach Wien gefahren und haben teilgenommen. Jörg Haider hatte damals so richtig begonnen, auf populistische Art gegen Ausländerinnen und Ausländer zu hetzen. In der Gegenbewegung waren unterschiedlichste Gruppierungen zu finden. Es war aber nicht von Anfang an selbstverständlich, dass sie im kirchlichen Bereich mitgetragen wurde.

Schließlich haben sich mehr und mehr Kreise angeschlossen. Neben Kardinal König und Weihbischof Kuntner hat auch Kardinal Groër an den Kundgebungen teilgenommen. Man hoffte, dass Ereignisse wie dieses innerkirchliche Gräben zuschütten würden. Rückblickend war das aber keine nachhaltige Ausöhnung.

Kainerer: Die Themen des „Ausländervolksbegehrens“ sind auch in der Kirche kontrovers diskutiert worden. Es gab Katholikinnen und Katholiken, die mit Haider sympathisiert haben. Das ist bis heute ein offener Graben. Es ist die populistische Kunst, mit dem Sündenbockmechanismus zu arbeiten. Wer diesen deutet, hat Wählerstimmen. Da brauchen wir nicht lange zurückblicken. Die Ausländer- und Migrationsphobie, die geschürt wurde, hat sich wie ein roter Faden durchgezogen und ist heute genauso Thema wie damals.

Sie scheint politisch sogar noch präsenter als damals.

Kainerer: Ich habe mich sehr gewundert, dass Sebastian Kurz vor einigen Jahren das Thema aufgegriffen und damit Wählerstimmen gemacht hat. Er ist die Migrationswelle geritten. Wie konnte ein junger christlich-sozialer Politiker auf dieser Welle reiten? Ich habe mich gefragt,

► FORTSETZUNG auf der nächsten Seite

► FORTSETZUNG

wie er von dieser Welle wieder herunterkommen könnte in ein gutes Miteinander ohne Sündenbock. Er hat es nicht geschafft. Er ist der Welle treu geblieben, weil sie ihm die Macht gebracht hat.

Es gab christlich-soziale Gegenstimmen, aber eher vereinzelt.

Kaineder: Aus meiner Wahrnehmung ist das Fremde, das Andere eine Bereicherung. Vielfalt, Diversität macht uns stärker und resilienter. Natürlich gibt es die Tendenzen, alles gleich zu machen. Das Christliche hat aber immer eine Affinität zum Fremden. Es geht sich einfach nicht aus, Jesus nachzufolgen und die Fremden zu verachten. Manches kann vielleicht zu viel sein, dann brauchen die Dinge rechtlich gute Regeln. Aber im Prinzip ist in uns nicht nur eine Liebe zum Feind, sondern eine wirkliche Liebe zum Fremden. Das ist etwas, was wir wieder entdecken müssen. Das Leben gemeinsam mit den Fremden, Anderen zu finden, nicht in der Abschottung und im Rückzug, oder dass man sich eine Komfortzone einrichtet. Sondern im Daheimsein mit den Fremden. Das ist anspruchsvoll, aber aus meiner Wahrnehmung die wirkliche Innovation. Gott selbst ist auch immer im Fremden gekommen. Auf der Ofenbank braucht man nicht auf ihn warten.

„Es geht sich einfach nicht aus, Jesus nachzufolgen und die Fremden zu verachten.“

FERDINAND KAINEDER

Die Katholische Aktion war beim Lichtermeer 1993 sehr präsent, mit der damaligen Präsidentin Eva Petrik an der Spitze. Wie kann die KA heute gegen Fremdenfeindlichkeit wirken?

Kaineder: Wir haben zum Beispiel Dossiers herausgegeben, über Themen wie den Weg zum Frieden oder Geschlechtergerechtigkeit. Das sind Wegweiser. Prinzipiell begleitet uns ein Dreifaches: Das Erste ist die Vergemeinschaftung von Menschen. Der Mensch hat ein unglaubliches Urbedürfnis, irgendwo dazuzugehören, Gemeinschaft zu finden, Verbündungen einzugehen – von den Kindern wie beim Sternsingen bis zu den älteren Genera-

tionen. Dort liegt ein Stück wirklich harte Arbeit, weil der Mensch auch durch technische Möglichkeiten individualisiert wird und praktisch die greifbare Anschlussfähigkeit immer mehr verliert.

Die KA will der Vereinsamung entgegenwirken?

Kaineder: Ja. Und das Zweite: Was uns als KA in die DNA geschrieben ist, ist die Stimme zu erheben für Menschen, die stimmlos gemacht werden. Dort haben wir eine große Breite an Möglichkeiten. Ob es um das Wahlrecht geht oder um faire Verhältnisse in der Migration: Es ist Gott sei Dank nicht die Katholische Aktion allein, da setzen sich auch andere ein. Aber die Stimme gegen populistische Tendenzen zu erheben, die die Menschen umgarnen, ist wichtig. Das Dritte ist: Avantgarde zu sein für neue kirchliche Präsenzen. Das klingt hochtrabend. Die Katholische Aktion war dabei immer federführend, dass sie das Neue, was es braucht, weiterentwickelt. Das trifft sich genau mit dem, dass das Fremde, Anderssprachliche ein Gewinn ist. Dass die Vielfalt, auch in der Kirche, unser Ziel ist, und nicht die Gleichmacherei. Die Frage der Migration, der Menschen, die unter uns Platz nehmen wollen, heißt, dass wir Gastfreundschaft zeigen. Das ist nicht einfach, aber eine spannende Geschichte.

Wie können neue kirchliche Präsenzen aussehen?

Kaineder: Beim Begriff Kirche denken die meisten Menschen an die Amtskirche. Die Frage ist, wer tut als Kirche Dienst an den

Menschen? Wer brennt für etwas und ist im Engagement zuhause? Wer gibt Gastfreundschaft? Das ist der Vollzug von Kirche. Man liest die Bibel gemeinsam, man hört einander zu, man kocht gemeinsam oder geht miteinander pilgern. Da ist so eine Bandbreite. Das ist eine neue Körpergestalt von Kirche, die miteinander und mit anderen unterwegs ist. Wir wollen erreichen, dass auch das als Kirche wahrgenommen wird.

Der Mensch hat ein unglaubliches Urbedürfnis, irgendwo dazuzugehören, Gemeinschaft zu finden.

FERDINAND KAINEDER

Die Erinnerung an das Lichtermeer 1993 macht Mut, dass so etwas in Österreich möglich war. Ist eine solche Großdemonstration auch heute möglich?

Kaineder: Eine Viertelmillion Menschen auf die Beine zu bringen, ist heute de facto nicht mehr möglich. Das ist ein Beweis dafür, dass uns die Verbündungskultur sehr fremd geworden ist. Was uns verbindet, ist uns fremd geworden. Wir müssen gesellschaftlich gemeinsam Zeichen finden, um gegen verschiedene Feindlichkeiten aufzutreten. Mittlerweile ist es fast normal geworden, dass es Reiche gibt und andere, die uns nichts angehen. Das dürfen wir uns nicht mehr gefallen lassen. Das braucht auch Manifestationen, dass wir viele sind und das nicht durchgehen lassen. Vor diesem Hintergrund verstehe ich die Aktivitäten der „Letzten Generation“. Sie wählt die Methode, dass wenige Leute starke Zeichen setzen, weil man die Massen nicht mehr auf die Straße bringt. Das ist ein großes Thema: Dass es nicht mehr möglich ist, wirklich viele Menschen für den gesellschaftspolitischen Einsatz hinter dem Ofen hervorzuholen. Auf der anderen Seite muss man sagen: Es gibt schon ganz tolle, verbindende Kräfte, auch im Social Media Bereich. Aber die Straße ist eben nicht mehr der Ort der Manifestation für viele Menschen. Damals, 1993, war es ein tiefes Bedürfnis, gemeinsam aufzutreten. Und die vielen Lichter waren wirklich beeindruckend. **MONIKA SLOUK**



Ferdinand Kaineder war Teil des Lichtermeers 1993. 250.000 Menschen waren in Wien versammelt, Zehntausende in anderen Bundesländern. Magdalena Schauer



Schauspieler Tobias Moretti mit seiner Frau Julia. Karl Schöndorfer/picturedesk.com

Auf Gott vertrauen

Der bekannte Theater- und Filmschauspieler Tobias Moretti („Das Netz“, „Kommissar Rex“ u. a. m.) findet es wichtig, nicht nur in schwierigen Momenten auf Gott und den Glauben zu vertrauen. „Ich bin auch gläubig in schönen Momenten, im Sinne von Dankbarkeit“, sagte der Katholik der deutschen „Bild am Sonntag“. „Mir sind Menschen eher suspekt, die immer die großen Atheisten sind, aber bei einem Lebensproblem werden sie dann ‚eso‘ oder rennen plötzlich in die Kirchen.“ Daher habe auch der schwere Unfall seiner Ehefrau Julia im Jahr 2022 nicht seinen Glauben beeinflusst, ergänzte der 63-Jährige. Sie war im Juni bei der Heuernte mit einem Quad 30 Meter in die Tiefe gestürzt und lebensgefährlich verletzt worden. „Das letzte Jahr war für uns ein Glücksjahr“, so Moretti. „Viele sagen: Was für ein Glück im Unglück! Und ich habe unmittelbar danach zu jedem gesagt: Ich kann hier kein Unglück erkennen. Sie ist am Leben, sie hat keine Querschnittslähmung, sie kann noch Oboe spielen. Es ist ein Segen.“

Kurienkardinal George Pell gestorben

Zahlreiche Menschen haben am Samstag bei einem Requiem im Petersdom von Kardinal George Pell Abschied genommen. Am Ende der Messe, geleitet vom Dekan des Kardinalskollegiums, Giovanni Battista Re, nahm Papst Franziskus persönlich die Riten der Aussegnung und Verabschiedung vor. Nach der Trauerfeier soll Pells Leichnam nach Australien überführt und in der Krypta der Kathedrale von Sydney beigesetzt werden. Pell verstarb am 10. Jänner mit 81 Jahren in Rom an den Folgen einer Hüftoperation. Er war von 2014 bis 2017 als Verantwortlicher für Wirtschafts- und Finanzfragen einer der mächtigsten Männer im Vatikan. Nach seinem Tod würdig-

te ihn Franziskus als „treuen Diener“.

Kardinal Pell war der bislang ranghöchste katholische Geistliche, der wegen angeblichen sexuellen Missbrauchs verurteilt und inhaftiert wurde. Er wies stets alle Vorwürfe zurück. 2020 sprach ihn Australiens Oberstes Gericht aus Mangel an Beweisen frei; nach 400 Tagen kam er wieder auf freien Fuß.

Überschattet wurden die Trauerfeierlichkeiten von einem postum veröffentlichten Schreiben Pells. In einem Beitrag für die britische Zeitschrift „The Spectator“ kritisierte er die vom Papst ausgerufene Weltsynode scharf und bezeichnete das Projekt als „toxischen Alptraum“.

Schirm gegen Energiearmut

Aktuell können in Österreich eine halbe Million Menschen ihre Wohnung nicht angemessen beheizen. Um dem gegenzusteuern, hat Sozialminister Johannes Rauch am Montag in Wien gemeinsam mit den Hilfsorganisationen Caritas, Diakonie, Volkshilfe und Rotes Kreuz die Ausweitung des 2022 eingerichteten Wohnschirms auf Energiekosten bekannt gegeben. Dieser soll künftig auch bei Problemen bei Bezahlung von Energiekosten aushelfen. Dazu soll der Wohnschirm 2023 und 2024 auf insgesamt 134 Millionen Euro aufgestockt werden. Um Hilfe angesucht werden kann in Einrichtungen der Caritas, Diakonie, Volkshilfe und des Roten Kreuzes.



Johannes Rauch.

Darko Todorovic



Die Beziehung zu Gott beginnt mit der Schöpfung (Detail aus Michelangelos Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan). WELTBILD/INTERFOTO/PICTUREDESK.COM

Lebendige Beziehungen

Das Matthäus-Evangelium zeigt uns: Jesus war ein Vorbild in seinen Beziehungen – zu den Menschen und zu Gott.

Wenn in wenigen Wochen die 40-tägige Vorbereitungszeit auf das Osterfest beginnt, wird gerne von einer „Fastenzeit“ gesprochen, in der zeitlich begrenzt auf Verschiedenes verzichtet wird. Die christliche Tradition öffnet allerdings einen viel weiteren Horizont; eine besonders intensive Zeit gelebten Glaubens zeichnet sich nicht nur durch negativ formulierten Verzicht, sondern durch das Tun des Guten aus: Fasten, Gebet, Almosen – in diesen drei Grundkategorien wird das eigene Leben in das Beziehungsgeschehen mit Gott und den Menschen eingebettet.

BIBLISCHE WURZELN

Die biblischen Wurzeln dieser Haltungen reichen bis in die Prophetenschriften des Alten Testaments zurück; doch auch für Jesus haben sie Bedeutung. So wird das Dreiergespann aus guten Werken, Beten und Fasten in der Bergpredigt nicht nur einfach aufgegriffen, Matthäus setzt es bewusst in die Mitte dieses Haupttextes seines Evangeliums. Die Botschaft dahinter ist klar: Dort, wo die Rede Jesu für Menschen neue Perspektiven eröffnet, hat das Auswirkungen auf das konkrete Miteinander. Äußere Handlung und innere Haltung werden dabei verbunden, eine Tat ist immer

gemeinsam mit der dahinterliegenden Motivation zu sehen. Wer etwa die akute Not von Armen lindert, soll das nicht für die eigene Imagekampagne nutzen, sondern dazu, dem am Rande Stehenden auf Augenhöhe zu begegnen; so wird er nicht Mittel zum Zweck, sondern kann seine Würde wahren (Mt 6,1–4). Dasselbe trifft auf das Fasten zu: Wer seinen Verzicht zur Schau stellt, um vor anderen als besonders fromm dazustehen, wird dem eigentlichen Sinn des Fastens – Solidarität mit Hungernenden und Unabhängigkeit von materiellen Bedürfnissen – nicht gerecht (Mt 6,16–18).

DAS GEBET

Zwischen diesen beiden Elementen bettet Matthäus das Herzstück der Bergpredigt ein: das Gebet (Mt 6,5–15). Auch hier schiebt Jesus dem rein äußerlichen Verzwecken den Riegel vor. Gebet soll zum einen der Gottesbeziehung dienen und dafür reicht die Abgeschlossenheit der eigenen vier Wände. Zum anderen geht es auch im Gebet um Solidarität und menschliche Gemeinschaft; nirgendwo wird die Verknüpfung beider Beziehungs-Dimensionen so deutlich greifbar wie im Vaterunser. Sichtbar wird das zunächst in der Formulierung: Dreimal wird Gott mit „du“ angesprochen und ganze neunmal ist von „wir“ die Rede. Dazu zeigt der Inhalt der Bitten, dass der Weg Jesu nicht der individuellen Wunsch-

erfüllung dient, sondern das gemeinschaftliche Auskommen in den Fokus rückt. „Vergeb uns unsere Schuld, so wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen haben!“ (Mt 6,12). Wer diese Passage aufmerksam in der Form liest, die Matthäus überliefert, bemerkt an der Zeitenfolge etwas Besonderes: den Wechsel in die Vergangenheitsform. Der Mensch, der diesen Satz betet, hat bereits selbst das getan, was er von Gott erbittet: Er hat Schuld vergeben. In der Spur Jesu unterwegs zu sein, ist also untrennbar damit verbunden, Beziehung zu gestalten – und zu leben.

Matthäus-Jahr

Heuer dominiert Matthäus die Evangelientexte der Sonntagsgottesdienste.

REINHARD STIKSEL
LEITER DES BIBELWERKS LINZ



BIBELWERK LINZ

Bibelzugänge

3/4

800 Stunden pro Jahr kluge Verwaltung

So viel Zeit schenkt der 58-jährige Wirtschaftsprüfer Günter Kara jedes Jahr seiner Pfarrgemeinde Frastanz als leitender Pfarrkirchenrat und der Diözese Feldkirch als Mitglied im Diözesankirchenrat.

Der Vater von zwei erwachsenen Kindern und Opa von drei Enkeln ist gelernter Wirtschaftsprüfer. Seit über 32 Jahren arbeitet er bei der LGT, der Bank des Fürsten von Liechtenstein. Ausgleich zu seinen vielfältigen Aufgaben findet er in der Musik und im Sport: Er spielt Saxophon und Keyboard. Fit hält er sich mit Joggen, Biken und Tennis.

Kara kann auf insgesamt 40 Jahre Ehrenamt zurückblicken. 2017 hat es ihn ins kirchliche Ehrenamt gezogen: Seither ist er im Pfarrkirchenrat Frastanz für die Vermögensverwaltung im gesamten Wirkungskreis der Kirchgemeinde zuständig. Seit 2020 ist er ebenso im Diözesankirchenrat Feldkirch.

HERAUSFORDERUNGEN

Die Arbeit in der Pfarre ist sehr zeitintensiv, weil Frastanz eine der größten Pfarreien in Vorarlberg und zudem verwaltungsintensiv ist. Günter Kara kam 2017 auf Anfrage des damaligen Pfarrmoderators Wegleitner zum Pfarrkirchenrat. Nach der zweijährigen Pfarrvakanz war der Anfang hart, weil es keine geordnete Übergabe der Aufgaben gab. Seine Ausbildung zum Wirtschaftsprüfer hat Günter Kara motiviert, in der Pfarre tätig zu werden. In den ersten zwei Jahren leistete er je 1500 Stunden Aufbauarbeit. „Es war eine große Aufgabe, alles zu organisieren und zu reorganisieren, aber heute läuft's!“, ist er zufrieden.

WISSEN GEZIELT EINBRINGEN

Aber was freut den Finanzverwalter bei seinem Ehrenamt? „In der Pfarre kann ich mein Wissen einsetzen. Da kann ich ‚managen‘ und sehe am Ende des Tages, was wir gemacht haben. Das, was ich in mehr als 30 Jahren gelernt und erfahren habe, kann ich jetzt vollumfänglich einsetzen:



Günter Kara kümmert sich um die finanziellen Belange der Pfarrgemeinde Frastanz. Pfarre

Personalführung, Buchhaltung, Finanzerstellung und alles andere, was dazukommt – auch Liquiditätsplanung“, zählt er auf und geht noch weiter ins Detail: „Als Beispiel sei das Budget genannt: Wir führen acht verschiedene Buchhaltungen, verwalten drei Vereine und zwei Stiftungen, eine Bibliothek, diverse Objekte, die vermietet sind und einiges mehr. Das gehört alles dazu. Ich betreue unsere sechs angestellten Mitarbeiter. Wir haben auch diverse Liegenschaften zu verwalten.

Im Hintergrund haben wir zwei Pfarrsekretärinnen und zwei Zivildienstler und überdies tolle Kollegen im Kirchenrat.“

DER LOHN

Zu guter Letzt spricht Kara von seinem Lohn: „Einfach schön ist der ‚Lohn‘ am Ende des Jahres, wenn wir sehen, dass wir gut gewirtschaftet haben, und auch

„In der Pfarre kann ich mein Wissen, das ich mir in mehr als 30 Jahren angeeignet habe, gut einsetzen.“

GÜNTER KARA

die Diözese ihren Dank dafür ausspricht. Es freut mich, wenn ich als Pfarrkirchenrat dazu beitragen kann, dass wir die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen können, damit die Pfarre die angestammten Aufgaben erfüllen kann. Das ist mein Beitrag als Pfarrkirchenrat für den Pfarrgemeinderat und die unzähligen ehrenamtlich Tätigen für die Liturgie, die Pastoral und die vielfältigen Aufgaben, die die Katholische Kirche Vorarlberg hat.“

SR. M. ANASTASIA FRANZ

EHRE DEM EHRENAMT

Das Land Vorarlberg verleiht alljährlich Preise an freiwillig engagierte Mitbürger:innen. Im kirchlichen Umfeld wurden Simone Amann-Ledetzky, Melitta Böhler, Michael Hämmerle, Günter Kara sowie Hartmut Vogl geehrt.

Die Geehrten werden im Rahmen dieser KirchenBlatt-Serie in den kommenden Ausgaben mit ihren Tätigkeiten vorgestellt.

Damit sie eins sind

Dekan Paul Riedmann ist für die Ökumene im Land zuständig. Anlässlich der Weltwoche für die Einheit der Christ:innen bat ihn das KirchenBlatt zum Interview.



Ökumenische Gottesdienste mit allen in Vorarlberg vertretenen Konfessionen, werden – wie hier in St. Peter und Paul in Lustenau – regelmäßig gefeiert. D. Mathis/KKV

Wer sind die Akteure der Ökumene in Vorarlberg?

Paul Riedmann: In Vorarlberg finden sich Gemeinden folgender, staatlich – und seitens des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs auch kirchlich – anerkannter christlicher Kirchen: Altkatholische, Evangelische, Evangelisch-methodistische, Serbisch-Orthodoxe, Rumänisch-Orthodoxe, Römisch-katholische und Ukrainisch-griechisch-katholische Kirche.

Wie hat sich das Klima zwischen den Konfessionen in den letzten Jahren entwickelt?

Riedmann: In gegenseitiger Wertschätzung treffen sich Verantwortliche dieser Kirchen vor allem bei Gebetsversammlungen – in der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen und aus aktuellen Anlässen wie Friedensgebete. In jüngster Zeit sind auch Vertreter der Neuapostolischen Kirche zunehmend miteinbezogen.

Was sind neben der Taufe die Gemeinsamkeiten der Ökumene generell?

Riedmann: In der Ökumene, also im Zusammenwirken der verschiedenen christlichen Konfessionen, ist das Zentrum Jesus Christus. Allen gemeinsam ist das zentrale Anliegen, auch und gerade Menschen unserer Zeit die Frohbotschaft Jesu Christi, das Evangelium bekanntzumachen. Dies geschieht im Zeugnis-Geben, in der Verkündigung und in caritativem Handeln – also in Wort und Tat. Auch der Lobpreis der Größe Gottes in verschiedensten Formen von Gottesdienstfeiern ist allen gemeinsam – allerdings gibt es da große „kulturelle“ Unterschiede in den Riten.

Warum ist Jesus Christus das Zentrum der Ökumene?

Riedmann: Er ist der Christus, der Gesalbte Gottes. Und wir tragen seinen Namen: Christ:innen. Wie der HERR selbst, so sind alle auf seinen Namen Getauften berufen, Licht der Welt zu sein (Mt 5,14). Dies ist die Berufung all jener, die durch Glauben und Taufe in seiner Nachfolge stehen.

Jesus Christus ist die einende Mitte. Sein Wunsch, Wille und Gebet ist es, dass alle mehr und mehr eins sind wie er mit dem Vater und dem Hl. Geist (Johannes 17,21). Dieses Mandat des HERRN ist uns allen aufgetragen. Es fordert uns heraus, gegenseitige Vorurteile, Abwertungen und Misstrauen abzulegen und Schritt für Schritt aufeinander zuzugehen. Darum kommen wir nicht herum.

Gibt es so etwas wie eine Kirche in katholischem Sinne von allumfassend, zu der alle christlichen Konfessionen gezählt werden können?

Riedmann: Eine solche „Einheitskirche“ wird es niemals geben. Nicht Uniformität, sondern „Einheit in Vielfalt“ ist vonnöten. Jede christliche Kirche hat ihre speziellen Prägungen, Schwerpunkte und Gaben, die gewachsen sind – letztlich hervorgebracht durch den Heiligen Geist. Dies anzuerkennen und die Potenziale auch der anderen zu nutzen, das wäre für alle eine Bereicherung.

Was sind die gemeinsamen Probleme, mit denen die Kirchen im Land zu kämpfen haben?

Riedmann: Nachdenklich macht die Leiter wohl jeder christlichen Kirche der Rückgang der Kirchenbesucher:innen, befördert durch Corona. Eine Frage und Sorge für alle ist: Wie können wir als Kirchen die Jugend ansprechen, gewinnen und integrieren.

Auch Freikirchen sind mittlerweile als Religionsgemeinschaft in Österreich staatlich anerkannt. Müssten Sie nicht konsequenterweise in die Ökumene mit einbezogen werden?

Riedmann: Mehrere christliche Freikirchen Österreichs haben sich vor zehn Jahren zusammengeschlossen und erhielten als „Freikirchen in Österreich“ die staatliche Anerkennung. Bei uns in Vorarlberg betrifft dies zwölf Gemeinden. Österreichweit sind bei einem Runden Tisch des „Weges der Versöhnung“ nicht nur die „historischen“, sondern auch diese Freikirchen in intensivem, gegenseitigen Austausch – persönlich, theologisch und im gemeinsamen Feiern des Glaubens.

In Vorarlberg sind diese Prozesse noch nicht so weit fortgeschritten, doch es gibt gute persönliche und wertschätzende Kontakte zwischen Verantwortungsträgern und gegenseitige Einladungen. Das Gebet für Österreich – unter anderem befördert durch die Initiative „Österreich betet gemeinsam“ – ist auch ein einender Faktor. **WOLFGANG ÖLZ**

WELTGEBETSOKTAV ZUR ÖKUMENE ZWEI GOTTESDIENSTE IN VORARLBERG

Die weltweite Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen vom 18.- 25. Jänner 2023 steht heuer unter dem ökumenischen Thema „Tut Gutes! Sucht das Recht!“ (Jes. 1,17).

In Vorarlberg gibt es aus diesem Anlass **zwei größere Gebetsversammlungen:**

Fr 20.1. | 19 Uhr

Pfarrkirche St. Gebhard, Bregenz

Sa 21.1. | 18.30 Uhr

Pfarrkirche St. Peter und Paul, Lustenau

Mit Rückenwind zu neuen Perspektiven

Die Jugendbeschäftigung Startbahn der Caritas Vorarlberg bietet jungen Menschen in Feldkirch und Bludenz einen niederschweligen Einstieg in die Arbeitswelt.

Julia Lässer ist 20. Sie ist eine aufgestellte junge Frau, doch in ihrem jungen Leben hatte sie schon einige Schwierigkeiten und Tiefschläge zu meistern. In der Arbeitswelt konnte sie noch nicht ganz Fuß fassen. Doch zuhause nur herumsitzen, möchte sie auch nicht. Darum ist sie eine von knapp 50 Jugendlichen, die in der Jugendbeschäftigung Startbahn der Caritas Vorarlberg eine sinnvolle Betätigung finden. „Durch die Startbahn habe ich eine Struktur im Alltag. Das tut mir gut“, erzählt die Feldkircherin. Hier werden Dienstleistungen für Vorarlberger Unternehmen durchgeführt – momentan werden beispielsweise Verpackungskartons gefaltet und Teebeutel verpackt. „Es ist lässig, in einem jungen Team mitzuarbeiten und wir kommen alle untereinander supergut aus“, so Julia Lässer. Der Kontakt zu anderen Jugendlichen, aber auch zu den Caritasmitarbeiter:innen geben ihr Halt und auch eine Perspektive. „Ich werde bei Be-

werbungen unterstützt, aber auch aufgefangen, wenn ich eine Absage erhalte.“

ZUR STARTBAHN

„Sofort arbeiten – sofort Geld verdienen“, lautet der Leitsatz der Startbahn. Rund 50 jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren wird ein unkomplizierter Zugang zu Arbeit sowie Hilfe bei der Jobsuche sowie dem Erarbeiten von beruflichen Perspektiven geboten. „Wir können ganz individuell auf die Bedürfnisse der jungen Menschen eingehen“, erklärt Standortleiterin Birgit Petermann. Ganz wichtig ist ihr und dem ganzen Startbahn-Team, dass die jungen Menschen auch in ihrer persönlichen Entwicklung umfassend gefördert werden. „Wir möchten sie fit für den Arbeitsalltag machen, ihnen aber auch Selbstvertrauen und Sicherheit geben, damit sie ihre eigenen Stärken und Talente entdecken. Sie können hier positive Erfahrungen sammeln“, so Petermann. „Wir möchten ihnen

zeigen, dass sie hier immer eine Chance bekommen. Denn die meisten Jugendlichen haben an ihr bisheriges Schul- und Berufsleben leider keine allzu positiven Erinnerungen.“

PLÄNE FÜRS NEUE JAHR

Zurück zu Julia Lässer. Das neue Jahr eröffnet ihr auch neue Möglichkeiten. Sie möchte ein Freiwilliges Soziales Jahr in Holland absolvieren. Damit auch alles organisatorisch gut klappt, hat sie Unterstützung durch die Mitarbeiter:innen der Startbahn erhalten. Und nach dem Auslandsjahr möchte sie eine Ausbildung im Sozialbereich beginnen. „Denn eines weiß ich ganz sicher, ich möchte mit Menschen zusammenarbeiten und sie begleiten“, so Julia Lässer abschließend.

Kontakt Startbahn:

Birgit Petermann, T 0676 884205651,
www.carla-vorarlberg.at/startbahn



Julia Lässer möchte jetzt neu durchstarten. Die Startbahn hilft ihr dabei. Caritas Vorarlberg



Teebeutel verpacken und Kartons falten stehen an.

TELE TIPPS -

SONNTAG 22. JÄNNER

9:30 Ökumenischer Gottesdienst aus der Pfarre Wels-St. Franziskus, Oberösterreich. ORF 2

12:30 Orientierung. (Religionsmagazin). Nach den Wahlen: Wie ist die Israelitische Kultusgemeinde strukturiert? – Malta: Diskussionen über Lockerung des Abtreibungsverbots. ORF 2

16:25 Erlebnis Österreich (Dokumentation). Lieber Brief ... Wenn die Seele zu sprechen beginnt. Der Brief ist eine Kommunikationsform aus vergessenen Zeiten. ORF 2

20:15 Der Zug (Kriegsfilm, F/I/USA, 1963). Während der Besetzung Frankreichs sollen wertvolle Gemälde nach Deutschland gebracht werden. Der Film schildert die Bemühungen der Widerstandsbewegung, den Abtransport zu verhindern. arte

MONTAG 23. JÄNNER

19:40 Re: Das Balkan-Orchester (Reportage). Mit Musik gegen alte Konflikte. „Es gibt hier auf dem Westbalkan noch jede Menge Spannungen, man spürt das überall, jedenfalls wenn man will. Dieses Projekt ist daher toll!“, sagt Pavle Rakocevic, Cellist beim Western Balkans Youth Orchestra. 31 junge Musikerinnen und Musiker aus fünf Westbalkan-Staaten proben und touren gemeinsam. arte

DIENSTAG 24. JÄNNER

19:40 Re: Stroh, Lehm, kein Abfall (Reportage). Der Traum vom nachhaltigen Bauen. Anders leben, gesünder und nachhaltig – doch wie? arte

22:35 kreuz und quer (Dokumentation). Pakistans starke Frauen. Feministinnen in Pakistan nehmen ihr Leben selbst in die Hand: Mit dem „Marsch der Frauen“ kämpfen sie für ein Leben ohne Unterdrückung und Gewalt. ORF 2

23:25 kreuz und quer (Dokumentation). Mode, Models und Muslima. Die Islamische Revolution der Frauen. ORF 2

MITTWOCH 25. JÄNNER

19:00 Stationen (Religionsmagazin). Wofür brennst du? Über die Lust am Leben. Das Gegenteil von Burn-out: Man brennt für etwas, engagiert sich, findet einen Sinn in dem, was man tut. Mit Liebe, Leidenschaft und Genuss. Was macht Lust am Leben? Eine Sendung über das, was uns Sinn geben kann. BR

19:40 Re: Kreativ gegen Stromfresser (Reportage). Mit Marke Eigenbau durch die Energiekrise. arte

20:15 Geboren in Auschwitz (Dokumentation). Eine außergewöhnliche filmische Aufarbeitung der zweiten und dritten Generation. 3sat

DONNERSTAG 26. JÄNNER

20:15 Im Himmel trägt man hohe Schuhe (Drama, GB, 2015). Die schmerzhaft-realistischen Szenen einer Krebserkrankung fängt die Tragikomödie durch lauten Humor auf. RBB

22:55 Anton Schmid – Der gute Mensch von Wilna (Dokumentation). Der Wiener Elektrohändler Anton Schmid rettete als einfacher Feldwebel 1941/42 im besetzten Litauen hunderte Juden vor dem Tod. Er bezahlte sein Eintreten für Menschlichkeit mit dem Leben. 3sat

FREITAG 27. JÄNNER

12:10 37°: Der Tod – Die beste Entscheidung meines Lebens (Dokumentation). Noah B. war Profi-Basketballspieler. Seit einem schweren Verkehrsunfall ist er querschnittgelähmt. Drei Jahre nach dem Unfall wendet er sich an einen Sterbehilfeferein und entscheidet sich für den professionellen Suizid. 3sat

19:40 Re: Vergiftetes Erbe (Reportage). Auf der Suche nach jüdischen Eigentümern. arte

20:15 Das Tagebuch der Anne Frank (Drama, D, 2016). Mehr als zwei Jahre lang verstecken sich ab 1942 acht Menschen im Hinterhaus der Amsterdamer Prinsengracht 263. Der empathische Film entfaltet das Schicksal von Anne Frank, die in einem Tagebuch ihre Erlebnisse und Gefühle notiert. 3sat



23:50 Die letzte Brücke (Melodram, 1953). Die junge Ärztin Helga wird während des Zweiten Weltkriegs von serbischen Partisanen gefangen genommen und gezwungen, die Verwunden zu betreuen. Darstellerisch anspruchsvoll, appelliert der Film eindringlich an den Willen zur Versöhnlichkeit. ORF 2

SAMSTAG 28. JÄNNER

17:15 Geheimes Paris (Dokumentation). Die Basilika Sacré-Coeur de Montmartre. Phoenix

20:15 Frieden (Historienfilm, CH/F/D, 2020). Sechsteilige historische Dramaserie um drei junge Menschen im Frühling 1945, als der Zweite Weltkrieg in Europa beendet wird. 3sat

ZUM NACHHÖREN & NACHSEHEN:

Die „Morgengedanken“ und andere Religionssendungen können Sie unter:



religion.orf.at/radio/
nachhören bzw. unter



religion.orf.at/tv/
nachsehen.

radiophon

Morgengedanken von evang. Pfarrerin Helene Lechner, Wien. So/Sa 6:10, Mo–Fr 5:40, Ö2.

Zwischenruf. So 6:55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6:30 und 7:00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7:05, Ö1.

Gedanken. „Schimpfen erfüllt bis zu zwanzig Funktionen. Verbale Aggression spielt auch im Krieg eine Rolle.“ Die gebürtige Ukrainerin Oksana Havryliv. So 9:05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Oberlienz, Tirol. So 10:00, Ö2.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21:57, Ö3.

Gedanken für den Tag. Martin Schenk, Psychologe und Sozialexperte der Diakonie Österreich, beschäftigt sich mit dem, „was Kindern jetzt gut tut“. Mo–Sa 6:56, Ö1.

Radiokolleg. Der Trend zur Vier-Tage-Woche. Mo–Do 9:05, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18:55, Ö1.

Dimensionen. Klimakiller Reichtum. Wie Luxuskonsum Energie verschwendet und den Planeten aufheizt. Mo 19:05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16:05, Ö1.

Die Ö1 Kinderuni. Heiße Ausbrüche. Die unbändige Kraft der Vulkane. Do 16:40, Ö1.

Im Gespräch. „Wenn Armut so toll ist, dann legt euch doch selbst in die verdammte soziale Hängematte.“ Gespräch mit der Armutsaktivistin Daniela Brodesser. Do 21:00, Ö1.

Logos. Drogen und Religion. Über ein ambivalentes Naheverhältnis. Sa 19:05, Ö1.

Täglich 20:20 Uhr – Vatican News www.radiovaticana.de

Sonntag – Radio-Akademie
In memoriam Benedikt XVI.

Veranstaltungen

So 22.1. | 10 Uhr

Pfarrkirche St. Sebastian Hard
Festmesse zum Patrozinium
 Der Chor St. Sebastian Hard singt die Missa brevis in C (Orgel-solo-Messe) KV 259 von Wolfgang Amadeus Mozart mit den Solisten Sarah Schmidbauer (Sopran), Martina Gmeinder (Alt), Clemens Breuss (Tenor), David Höfel (Bass), Helmut Binder (Orgel) und Orchester. Leitung: Renate Hartlmayr-Jenni www.Chor-St-Sebastian-Hard.at; [E info@chor-st-sebastian-hard.at](mailto:info@chor-st-sebastian-hard.at)

So 22.01. | 10.30 Uhr

Dom, Feldkirch



Gedenkgottesdienst

Anlässlich des ersten Todestages von Bischof emeritus Dr. Elmar

Fischer findet ein Gedenkgottesdienst im Feldkircher Dom statt.

Wehinger/KKv

So 22.01. | 14 Uhr

Ludothek, Dalaas
Mitmachkonzert
 Unter dem Titel „Von Schlitzohren und Wundernasen“ lädt Liedermacher Konrad Bönig zum Mitmachkonzert ein. Weiterer Termin: **Sa 28.01. | 15 Uhr**
 Vogelfreiraum, Rankweil
www.konradboenig.at

Mo. 23.1. | 10 Uhr

Carl Lampert Forum, Feldkirch
Führungen
 Das Carl Lampert Forum bietet im Jänner jeweils am Montag um 10 Uhr Führungen zu den Schriftstücken, Fotos und Briefen Carl Lamperts sowie zur neuen Sonderausstellung „Zukunft braucht ein Denkmal“ an. Weitere Führungen, auch für Einzelpersonen auf Anfragen unter: T 05522 34850 bzw. E_forum@carl-lampert.at

Mo. 23.1. | 14 bis 16 Uhr

Zoom - Online
Webinar mit P. Jörg Alt SJ
 Welche Mittel und Maßnahmen sind für Aktivist:innen im Angesicht einer Klimakatastrophe legitim oder sogar geboten, wenn Regierungen ihre Aufgabe nicht wahrnehmen. Dieser Frage stellt sich der Gast der Dreikönigsaktion Jörg Alt, der sich in Deutschland mit Aktivist:innen solidarisiert und auch selbst zivilen Widerstand leistet. Pater Jörg Alt SJ ist 1981 in den Jesuitenorden eingetreten und 1993 zum Priester geweiht worden. Zugang auf www.kath-kirche-vorarlberg.at/termine

Mo 23.1. | 19.30 bis 21.30 Uhr

Agnessaal, Kloster Mariastern-Gwigggen, Hohenweiler
Brunnengespräche
 Spirituelle Impulsabende, an denen Themen ganzheitlich behandelt werden. Zum Beispiel durch Austausch, biblische Methoden, Tänze, Lieder, kreatives Arbeiten und Körpergebet. Einladung an alle, die ihren Glauben in einer Gruppe vertiefen wollen. Man kann auch an einzelnen Abenden teilnehmen (weitere Termine 20.2., 8.5., 5.6., 10.7., 9.10., 13.11 und 11.12)
 Begleitung und Kontakt: Sr. M. Katharina Gutleiderer OCist und Sr. M. Anastasia Franz OCist
[E gut.kath@gmx.at](mailto:E_gut.kath@gmx.at)
[E sr.m.anastasia@maria stern-gwigggen.at](mailto:E_sr.m.anastasia@maria stern-gwigggen.at)
 T 05573 822 34

Sa 28.1. | 14 Uhr

Treffpunkt: Pfarrkirche St. Kolumban, Bregenz



Wanderwallfahrt

Wallfahrt im heutigen Sinn meint, dass Menschen aus der gewohnten häuslichen Umgebung aufbrechen, um neue

Feuerbestattung
 der Würde verpflichtet

Aufgrund der **aktuellen Situation** verzichten wir aus Verantwortung bis auf weiteres auf Führungen.

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Erfahrungen zu machen in der Anstrengung des Weges, der Stille, des Gebetes, der Meditation, des Gespräches mit anderen, die ebenfalls „auf dem Weg“ sind zu einem „Gnadenort“, wie die Christen sagen. Wanderung entlang der Bregenzerach, Achau, von Neu Amerika zum Kloster, Führung im Kloster, Besuch am Grab von Alt-Abt Kassian Lauterer in der Unterkirche und anschließend kurze Andacht in der Collegiumskapelle. Weiter wandernd, dem See entlang, in die Innenstadt und zurück nach St. Kolumban. Wer die Wanderung nicht mitmachen kann, trifft sich mit den Pilger:innen um 15 Uhr bei der Klosterpforte. Mehrere

Absolute Experten für den Ankauf seltener Waren

Wiener Tafel Silber oder ein Porzellan-Service von der Großmutter, ein schöner Familienschmuck oder ein liebevoll gehütetes Gemälde – mit all diesen Erbstücken ist man bei ronny-hartmann.at richtig: „Viele unserer Kunden wissen oft gar nicht, welche Schätze sich in ihrem Haus verbergen“, sagt Ronny Hartmann, Inhaber des Handelshauses Hartmann. „Sie denken zum Beispiel bei einem alten Pelzmantel: Der ist doch gar nicht hochwertig, dafür bekomme ich nicht viel.“ Doch oft schlummert ein ungeahnter Wert in diesen Waren.“ Um diesen zu bestimmen, steht im Handelshaus Hartmann ein gutes Team und breites Equipment zur Verfügung. „Wir arbeiten seriös. Jeder kann mit uns telefonisch einen Termin vereinbaren, dann kommen wir zum schnellstmöglichen Zeitpunkt – unabhängig vom Standort“, so Hartmann. „Wir schätzen die Ware fair und der Kunde kann sich frei entscheiden, ob er verkaufen will.“



Informationen

Tel. 0650 / 584 92 33
ronny-hartmann.at

Der Spezialist für unentdeckte Schätze: Ronny Hartmann.

PRIVAT

Impressum

Medieninhaber: Diözese Feldkirch.
 Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
 Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch. **Redaktion:** Joachim Schwald (Redaktionsleitung), Mag. Wolfgang Ölzl, Andreas Haller. **Marketing/Anzeigen:** Petra Baur DW 211. **Abo-Service:** Petra Furxer DW 125 (Mo bis Fr von 8 bis 12 Uhr). **Alle:** 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5, E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, Internet: www.kirchenblatt.at.
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
 Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werberevund der Kirchenzeitungen - KIZMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 55,00 / Einzelverkauf: Euro 2,20
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
 ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
 VERPFLICHTET



AN_SICHT

MONSTER

Sie liebte es, wenn sein einfühlsames Klavierspiel aus dem Salon durch die Gänge drang. Sie war die Zofe seiner Frau und erlebte den Nationalsozialisten und späteren „Schlächter Polens“, Hans Frank, als aufmerksamen Zeitgenossen. Noch im hohen Alter beschäftigte sie die Frage, wie diese Erfahrung damit in Einklang zu bringen war, dass er 1946 wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tod verurteilt wurde. Es ist kein Einzelfall. Doch widerspricht es unserem Weltbild von guten Menschen und Monstern. Der Schauspieler Florian Teichtmeister führt uns diesen Irrtum wieder vor Augen. Allem Anschein nach hat er entsetzliche Schuld auf sich geladen, indem er Videos von sexuellen Gewalttaten an Kindern sammelte. Wie passt dieser Abgrund mit seinem künstlerischen Talent zusammen? Jeder Mensch ist zu beidem fähig: zu guten und zu schlechten Handlungen. Es ist eine heroische Aufgabe, den eigenen Abgründen ins Auge zu sehen. Die billige Winterjacke, schnell gekauft, auf Kosten eines Mädchens in Bangladesh, das 16 Stunden am Tag arbeitet und trotzdem nicht davon leben kann? Sie ist kein „Kavaliersdelikt“. Sie darf nicht von Massenmorden und Kinderschändung ablenken, aber: Die Fehler der anderen sollen auch nicht als Ablenkmanöver dienen.



MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

AUS_BLICK

Die Zukunft der Kirche in Vorarlberg

Wie sehen Sie die Zukunft der Katholischen Kirche in Vorarlberg?

Abt Vinzenz Wohlwend (Mehrerau): Gute Frage. Denn, was ist Kirche? Woraus besteht sie? Sicherlich ist sie Heimat von vielen Menschen, die mit Christus in Verbindung sind. Aber sie ist auch Teil unserer Gesellschaft. Von daher sind zwei wichtige Beziehungsebenen schon gut gegeben. Kirche ist mit Gott verbunden. Kirche ist Heimat für Menschen und die Menschen, die dabei sind, sind die Kirche. Kirche muss sich also bewusst sein, dass sie Teil der Gesellschaft ist und Heimat für Menschen, denen Christus wichtig ist. Dafür brauchen wir Orte, die den Mitgliedern Heimat geben, wo der Glaube geteilt wird. Unsere Botschaft, mit einem großartigen Inhalt, soll unserer sozialen Umgebung zugutekommen, weil wir sie leben. Dabei dürfen wir als Christen kein Ansehen der Person kennen, sondern alle Menschen als Schwestern und Brüder erkennen.

Warum braucht es in Zukunft ein Vorarlberger KirchenBlatt?

Wohlwend: Ich glaube, gerade durch dieses Medium ist die Möglichkeit gegeben, dass wir erfahren, was in unserer Glaubensgemeinschaft läuft. Die Stärkung der Gemeinschaft ist ein wesentliches Element dabei. Ich finde zum Beispiel gut, dass neben den Berichten auch das Wort Gottes seinen Platz hat.

Wie gefällt Ihnen das neue Kirchenblatt-Layout?

Wohlwend: Es hat sich verändert. Ich fand das frühere sehr gut. Das neue ist auch gut, aber ich muss mich zugegebenermaßen noch etwas daran gewöhnen. So wie ich mich kenne, schaue ich mir die nächsten Ausgaben an, dann bin ich genauso fasziniert.

WOLFGANG ÖLZ



Kloster Mehrerau

ZU GUTER LETZT -

Gewinner wurden ermittelt

Die zahlreichen Einsendungen anlässlich des Weihnachtsgewinnspiels brachten den digitalen Posteingang der KirchenBlatt-Redaktion zum Jahresbeginn beinahe zum Überquellen. Mit knapp 150 Einsendungen gab es heuer so viele Teilnehmer:innen wie noch nie.

Inzwischen stehen die glücklichen Gewinner fest. Über den ersten Preis – zwei Karten für eine Vorstellung nach freier Wahl im Vorarlberger Landestheater – darf sich Blanka Radl freuen. Je zwei Karten für die Sinfonische Matinee an diesem Sonntag, 22. Jänner, im Landeskonservatorium gab es für Johanna Böhmer, Marie Louise Bredau und Bernadette Rothmund. Re-

nate Mähr, Rudi Wedam, Annelies Flatz, Gertraud Matejcek, Beatrix Schwärzler und Ernst Wirthensohn haben im Rahmen des Gewinnspiels ein Buch gewonnen. Die KirchenBlatt-Redaktion bedankt sich bei allen Teilnehmer:innen und gratuliert den Gewinnern herzlich.



Zahlreiche Gewinnspiel-Einsendungen langten ein.

Humor ...

Peter: „Ich will aber nicht zur Schule!“ Mutter: „Du musst aber!“ Peter: „Nenne mir zwei Gründe!“ Mutter: „Du bist 45 Jahre und der Schuldirektor!“

Der Vater erzählt: „In Italien ist ein Vulkan ausgebrochen.“ Da antwortet die Tochter: „Hoffentlich wird er bald wieder eingefangen!“

S' KIRCHAMÜSLE_

Mir isch dr Bodasee jo scho im Summr z'kalt. Abr dia Männer vo dr orthodoxa Kircha hupfan do sogär im Jänner ini - Reschpekt!

